

Claudia Beate Schill

Immer werden wir
Fremdlinge sein

Eine Auswahl (1978-2009)

Hrsg. Mondrian v. Lüttichau

www.autonomie-und-chaos.de

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

2

Autorisierte Veröffentlichung

© 2010 **claudia beate schill** (auch für die fotos)

© für auswahl, lay out und nachbemerkung
mondrian w. graf v. lüttichau

VERLAG AUTONOMIE UND CHAOS LEIPZIG

ISBN 978-3-923211-67-8

www.autonomie-und-chaos.de

Diese online-ausgabe kann für den eigengebrauch
kostenfrei heruntergeladen werden.

www.autonomie-und-chaos.de

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein



3

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Als Kind ¹

Als Kind schrieb ich Gedichte, sie fielen mir so ein. Ich mußte immer schreiben und wollt ein Dichter sein. Dichtung ist, was uns erbaut, wenn wir in die Welt geschaut, die das Los uns so gegeben, sie mit Liebe zu verweben. Sei's in Musik, im Spiel der Zahlen, sei dies in Formen oder Malen, sei's in der Dichtkunst und im Bauen, im Hören, Fühlen oder Schauen. Der Dichtung Garten ist voll Blumen, Blüten, du kannst dich erquicken, du darfst ihn behüten. Sollst helfen den Gärtnern den Boden bestellen, weil's Licht will selbstlos erhellen. Dein Tun ist gerecht, du brauchst dich nie scheuen: Der Dichtung Oase möcht' alle erfreuen. Sie schenkt dir Kraft und Impulse zu wirken im geistigen Raum, wo wir den Kerne finden: aus Wirklichkeit und Traum. 4

¹ unveröffentlicht; im original ohne titel.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

ZWISCHEN-KLÄNGE ²

wie ein elfenbeinernes horn
hängt der neumond
in nacktem - frostigem blau;
Und des waldes felsschluchten,
geschwärzt schon - vom klima,
verfinstern sich aufs neue.

5

die bäche - die den forst
durchschneiden und vervielfachen,
tosen - als hätten sie
das licht nie gekannt,
mit dunkler - hohler stimme
zwischen wut und gestöhn.

² 'Engel der Elegie' (S. 221/2)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

doch eine wohnbaracke
neben vielen stechpalmen
schimmert noch eisvogelgleich;
um moosige feuerstellen der
naturliebhaber bitten die
ersten primeln um beachtung.

die holzkohlenbrenner
sind schwarz - ihre wäsche aber
weht weiß von der schnur,
weiß auch der brief,
den das mädchen liest,
unter des mondes zarter sichel.

und ihr bruder,
abseits im dickicht versteckt,
spielt langsam und sicher
auf seiner flöte ein kinderlied,
er drückt damit weit mehr aus,
als du zu sagen glaubst.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Laufleben – Lebenslauf³

Das Licht der Welt erblickt' ich nicht: mitnichten,
denn ganz, ganz spät oder früh in der nacht,
Begann ich zu schreien und noch nicht zu dichten:
wider meinen willen wurde ich eben in's leben gebracht.

Meine Mutter sprach, es hätte seinerzeit geschneit;
selbst "stattliche" nebelvorhänge soll's gegeben haben,
Aber es war noch längst nicht Weihnachtszeit.
jedoch: im tristen monat november wachsen die klagen.

Das Saatkorn wurd' zum Weizen ...
ein skorpion hat's ziemlich schwer ...
Er möchte mit seinen Reizen geizen ...
läuft jahrelang absurditätsbewußt und bang als eremit einher.

7

Selbstzwang und Hysterie packen mich beim Schreiben,
daß ich vielleicht zwei wochen lang arbeite am stück,
Denn den Schlaf vermag ich zu vertreiben: kann Tag und Nacht aufbleiben.
schon immer zwang mich eine düstere stimme dazu: es gibt kein zurück!!!

Mein einziger Wunsch ist, Dir, o Mensch verwandt zu sein!
bist du nun Dachdecker, Akrobat, "Klempner", Kirchen- oder Medizinmann.

³ 'Deutschland – ein Eisalptraum' (S. 258/9): Das Buch vom geöffneten Maulkorb

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Ruhst Du etwa noch immer in tiefer Mutterhut?
fliegt dein trauergesang hoch über den himmel voll sternengewimmel?
Lenkst Du etwa noch immer Dein Floß im Abendschein?
bist du manager, politiker oder polizist voll heimtücke oder mut?
Bist du Musiker, Dichter oder Kunstmaler voll Traurigkeit und allein?
liebtest du als unschuldiger kinderengel auch schöne dinge?
Nahm dann Dein Schicksalsorkan einen an- oder unangenehmen Verlauf?

der mensch, wenn ich erlösung singe und verzweifelt danach ringe,
Sei nicht wie ein hartgekochtes Ei . . . und löse sich mit mir in Tränen auf!
schicksalsballen sind mir bestens vertraut: ich weiß

Das Gefühl von schüchternen Großtanten im engen Familienkreis . . .
das gefühl von debutanten, sich zitternd vor den souffleurkasten stellen . . .

Das Gefühl von einsamen Musikanten in schlechtbezahlten Kapellen . . . 8
ich lebte im wald so vor mich hin: mein bahnhofsamt;

Saß über Kafka-Büchern und irritierte gar viele Gäste und ihre Feste;
als heizer stand ich vor kesseln, das antlitz grell überflammt;

Und als Kugel-Schreiber aß ich Ab-Fall und Küchen-Reste.
so gehöre ich dir und allen!

Wolle mir bitte nicht widersteh'n!

ach, könnte es einmal gescheh'n,

Daß wir uns alle freudig in die Arme fall'n.

ES WIRD MIT MIR ERST DANN ZU ENDE SEIN, WENN ICH
AUFGEHÖRT HABE

!!! DIE ZEIT MIT SCHREIBEN ZU VERTREIBEN !!!

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Fugit irrabile tempus⁴

Zeitvergehn und Erinnerungen der Liebe.

Kommen zurück zu mir – horch, Diotimus, nicht spöttischer als stets zuvor,

Zeitvergehn, unablässig, eillos, stetig, und nicht bitterer, Diotimus,

Die Erinnerungen der Liebe kommen unter Land.

Wie wird es enden? Zeitvergehn und unser Gang der Liebe?

Wie stets, Diotimus, blind.

Wie stets zuvor, Zeitverbinden, Lösen...

Um uns, und doch – die Erinnerung!

Niemals weniger strafend wie die Flamme der Verliebtheit.

Nicht weniger als Glut.

9

Was wird aus uns werden? Zeitvergehen, Diotimus, und wir

eingesiegelt in Sicherheit.

Unbestürmt von Erinnerung (schwere Vorbelastung)

Wie kann dies enden,

Diese Belagerung eines Ufers, von keinen Ahnungen gestählt,

Keinen Zweifeln verteidigt.

⁴ "Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies' (S. 36/7)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Behauptungen kosten bisweilen das Haupt⁵

Es gibt Leute,
Die verwenden Zerrspiegel,
Um dem Opfer den Grad der Verzerrung anzuzeigen.
Bloß vergessen sie,
Den Verzerrungsindex anzugeben.
Besteht nun nicht die Vermutung,
Daß jene Leute
Den Index selbst nicht kennen?

10

Manche Leute behaupten,
Sie träten nur einmal im Leben
Vor einen Spiegel.
Ist es ein Zerrspiegel,
Bewahren sie das Bild im Herzen.
Die Behauptung lautet dann:
Das sei ein Erkenntnisakt.

⁵ 'Deutschland – ein Eisalptraum' (S. 145): Das Buch vom Traumschaum

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Viele Leute meinen,
Ein totgefahrener Hund
Liegend am Autobahnrand
Und die Schmeißfliegen blau darüber,
Während der freiwildsuchende Porschefahrer
Colatrinkend die Landschaft einsieht:

- Zwei Meter daneben -

Das sei bemerkenswert mitnichten:
Kann der doch
Eine Viertelstund' später
Ebenso liegen.

als Kind fiel es mir schwer, die "uhr zu begreifen". an wieviel meilensteinen ist
meine uhr schon hängenblieben?

uhrschrei urschrei . . . uhrverzweiflung

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Disteln⁶

Wider den Reibungen von Kühen und den hackenden Männerhänden.
Disteln spießen die Sommerluft
Oder splintern auf unter blauschwarzem Druck.

Jede ein rachvolles Bersten von Auferstehung,
Eine gegriffene Faust voll gespleißter Waffen und isländischem Frost,
Vom Bodensatz eines modernen Wikingers emporgestoßen.
Sie muten wie bleiche Haare und Gutturale von Dialekten an.
Jede von ihnen für sich ein Federbusch von Blut.

12

Später ergrauen sie wie Männerhaar.
Niedergemäht, es ist eine Fehde.
Ihre Söhne erscheinen
Und kämpfen steif gewappnet über demselbigen Grund zurück.

⁶ "Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies' (S.30)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Kieselstein ⁷

Ich möchte
ein ganz kleiner Kieselstein sein –
auf dem Weg, den Du gehst,
und möchte gern,
daß Du mich wirklich findest –
kein austauschbares Bild.
Mich anschaust, nicht kritisierst
und vielleicht magst –
wie Menschen eben Kieselsteine mögen –
mich aufhebst
und wie etwas Liebes bewahrst
– ganz tief im Innern –
und nicht verlierst
im trüben, feuchten Meer.

13

Ich möchte
Dein kleiner Kieselstein sein,
den du stets in Deiner Tasche trägst
– er ist ganz leicht und schwerelos –
und bei Dir behältst
– tief im Innern –
wohin Du auch gehst.
Das möchte ich sein
und bleiben –
ein ganz kleiner, leichter Kieselstein.

⁷ unveröffentlicht (von 1982)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Er⁸

Er, das Gesicht dem Paradiese zuversichtlich zugewandt
Und wissend, er und das Paradies waren verloren –
In getrennter Einsamkeit,
Schritt tapfer weiter... hinüber...
In seine zweite Nacht und zahlte seinen Preis.
Dort, gegen Ende,
Er zu einem dunklen Turme kam,
Am Eingang errichtet, eckig, eine Masse schwarzen Steins,
Gekrönt mit scharlachroten Teufeln, wie Fahnen gebläht,
Von einem gewaltigen Rauchfang mit tosender Flamme durchdrungen.

14

Eingeschlossen in seinem Dunkel,
Vermochte er nichts zu sehen,
Vernahm jedoch den stählernen Lärm, den er allzugut kannte,
In Samstagsnächten in jeder Straße der Hölle.
Wo hinter dem teuflischen Getöse sollte das Paradies sein?
Ein Fußtritt mehr, und seine ungetrübten Augen
Erspähten nah die Gärten des Paradieses.

⁸ "Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies' (S. 34)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Sprache⁹

Sprache – dichterische Sprache
zeugnis nur der heimatlosen worte.
Es liegt soviel Verzweiflung und Glück

in den statuen der silben
Die als Klage- oder Preislied
uns in der stille

Oder im Aufruf des Geistes finden.
und daß wir unser gedächtnis messen
An den Augenblicken der Buch-Staben,

die eingebrannt bleiben irgendwo
Inmitten unserer unsinnigen Arbeit.
das wort benennt die namen

... fliehen mit unserer phantasie
Zurück in den Garten der Armut
der fülle.

Wir werden wieder die Baumeister
in unserem eigenen verständnis.
Weit ziehen wir den Grundriß

⁹ 'Deutschland – ein Eisalptraum' (S. 140): Das Buch vom Traumschaum

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

zu einer pyramide
Und mit kargen Steinen
setzen wir unsere ruhe.

Dazwischen aber schlummern
mit sorge umhegt
Die Findlinge in Marmor und Ton.

groß scheinen uns die bilder
In ihrer Gebärde ...
was uns mit kummer umgreift

Ist die gefügte Zeit.
und korn für korn
Lernen wir uns begreifen

in unserem vermächtnis:
Wir wohnen in der
prägung des wortes

Und unser Ruf
klammert sich an die zweige
Eines blühenden Baumes !!!

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Glücklichkeit¹⁰

Ich, ja, ich singe wieder weiter.

Laßt Fleisch straucheln oder Gebein brechen,
Brechen, doch das Salz einer Dichtung bleibt!
Sogar bei nichtssagendem Wetter,
Wenn Schnabel und Tinte am Ende sind.

So ein glatter Geigenstrich bin ich,
Ein Spiel auf Nervensträngen, streife das nackte Gebein,
Mit des Verrückten Feuer beseele ich, durchsäuere ich, belebe des Körpers
ersten Kohlenstoff.

Ich, nun, ich bin allein.

17

Dies ist meine Medizin: Bäume sprechen und Tauben reden,
Wälder wandern: Im Mark des Planeten ist Unterton, Oberton,
Status der Musik:
Gott-Geist öffnet alles, Spalt, Spur, Erinnerung, Nachwirkung,
In der Luft und auf und in der Erde.

¹⁰ "Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies' (S. 45/6)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Oja, ich singe, singe wieder weiter.

Niemals strauchelt Sprache oder läßt Liebe nach,

Wenn man jemanden ohne Gegenliebe liebt.

Das Salz der Dichtung lebt weiter.

Wie dies Lied vom nichtssagenden Weihnachtswetter,

Nun, da Schnabel und Tinte nichts mehr zu sagen haben.

Singt

Singt

Singt

Jubiliert!

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Im Becher der anderen das Gift ¹¹

- zweite Version -

Ungereimtes Gedicht 1

Lippen im Regen die Betäubung ein
Kreis um die eigene Person gezogen
ein Zaun aus wilden Illusionen das
Gift zu sein im Becher der anderen
Die Ruine aus Wasser im Gemisch der
Minuten Atem aus Gesichtern der
Stern der alles erreichen wird in
der Luft die du finden wirst um der
Mensch zu sein für den man Dich hält

19

Ungereimtes Gedicht 2

Morgennebel der Fall in den Körper
zurück suchende Füße im wirren
Licht der Wege die sich kreuzen um
wieder voneinander wegzuführen in
die Abende aus zerrissenen Schleiern

¹¹ 'Deutschland – ein Eisalptraum' (S. 115-118): Das Buch vom Traumschaum

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

die an den Träumenden in Fetzen
hängen ferne Inseln zu sein im
schäumenden Meer der Visionen Anker
der die Tiefe der Gedanken mißt
angekettet am Gesträuch das in der
Zeit treibt schon verloren in der
Ferne des Feuers das die Gegenstände
einäschert um wieder ganz frei zu
sein wie die Zeit in den Köpfen der
Träumenden

Ungereimtes Gedicht 3

20

Die Unermeßlichkeit Seelen diese Krallen
die nach Leibern verlangen
Schicksale geordnet nach Gesichtern
in einer Welt ohne Dimensionen Frauen
verwundet von Kerkern die man Männer
nennt und das Unkraut wuchert überall
vom Tod bewohnt diese Häuser aus Glas
in den Städten aus Luft wo die
angefressenen Sekunden die Straßen
bilden die aus dem Schweigen hinaus-
führen hinein in eine Marionettenwelt

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Ungereimtes Gedicht 4

Erwartungen Farben aus dem Nebel ehe
Du stirbst Realität leere Seiten aus
Sehnsucht in die Weite geschoben die
zwischen einer Pflanze und einem
Menschen liegt Trümmer der Winter vor
den Funken Oasen des Schlimmen Dein
Körper vor Dir der Dir die Sicht nimmt
und vor ihm der Tod mit dem Verbleiben
an einem Ort der auf keiner Landstraße
registriert ist aber schreiben wirst
Du mir nicht mehr können armer Kranker

21

Ungereimtes Gedicht 5

Fata Morgana das Paradies auf Erden
Baumrumpfe im Schatten der Zwerge
die den verrücktgewordenen Himmel
vergeblich zu beschwören versuchen
Angler zwischen Diesseits und Jenseits

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

die Träumer mit dem Geist einer Karaffe
zerbrochenes Glas Splitter im Schmerz
Glatteis das unsichtbar ist
vielleicht deshalb Leichen Leichen
Auf dem Sofa ausgestopfte Katzen
Blumen sind längst schon verblüht

Ungereimtes Gedicht 6

Schmerzende Augen die nichts mehr
sehen wollen in dieser transparenten
Notrealität wo unsere Köpfe
Kettenkarussell oder Schiffschaukel fahren
Resultat Ekel pochende Übelkeit und Schwindel
Schreie versagen bleiben ohne Wirkung
Hand im Mund das Erbrechen
verwirrte und fassungslose Sensibilität
Das Schnurren der Katze im Nebenraum
widerhallende Ohrfeigen und quietschende
Autoreifen die Ankunft der Saufkumpane
Ertrunkene Gestalten mit Flaschen bewaffnet
zum Begräbnis der Sprache

22

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Ungereimtes Gedicht 7

Nichts das Spiel Deiner Langeweile
Staub in den Händen der kleine
schreiende Vogel Zweig zwischen
anderen Zweigen wo die tausend Wege
vorbeiführen die man geht Nächte
ohne Zukunft die Algen die in den
Nebelschwaden hängen wie Stricke an
Bäumen die uns sozusagen zgedacht sind

23

Ungereimtes Gedicht 8

Friede das Letzte nach dem sich die
Menschheit sehnt eine Anhäufung von
Mißverständnissen und Tränen die man
für Träume benötigt Wände die Mänder
trennen diejenigen die miteinander
reden wollen Tinte das beobachtende
Auge im verwandelten Antlitz eines
Mannes übriggeblieben die Silhouette

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

eines philosophierenden Giftzwergs
von tausend und abertausend Dornen
umgeben Worte von Schlafenden zer-
redet die Figuren auf dem Schachbrett
des resignierenden Lichts der
gezackten Schicksalsmühlen

Ungereimtes Gedicht 9

24

Die Liebe der Mund die Augen zu
schließen Küsse die Tiefe der
Kehle ein Schrei hinter den
Wolkenfetzen die Sonne das Tier
im Gewand des Vogels das Gebirge
der Menschen was mich tötet der
Fall in das Denken der Gehirne
das Blut zu sein im eigenen Körper
und in den Adern des Geliebten

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Ungereimtes Gedicht 10

Existenz die wüste Leere alles ist
Erde das Phänomen der Wirklichkeit
Schlummer im Spiegel der Wahrheit
Dein trauriges Gesicht im Morgenlicht
der Augen die zwischen Tag und Nacht
sich müde und matt zusammenkneifen
in den stürmischen Winden eine Gestalt
wie immer die auf Reisen geht durch's
eigene Dschungelbuch einem Blutstropfen
gleich der letztlich im schwarzen
Sand sein Leben einbüßt und versickert

25

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Feigenbaumtanz ¹²

Wir sind die hohlen Männer.

Wir sind die ausgestopften Männer – aneinandergelehnt –

Den Schädel voll Stroh.

Ach! Unsere verdorrten Stimmen, wenn wir wispeln miteinander,

Sind leise und belanglos

Wie Wind im trockenen Gras

Oder Rattenfüße über zerbrochenem Glas

In unserem trockenen Keller.

Gestalt ohne Form, Schatten ohne Farbe, gelähmte Kraft, Geste, Bewegung.

Jene, die hinüber sind

Offene Augen, in das andere Reich des Todes,

Denken wir an uns – wenn überhaupt –

Nicht wie an verlorene, gewaltige Seelen, sondern nur

Wie an die hohlen Männer,

Die ausgestopften Männer.

26

Augen, deren Begegnung ich in Träumen scheue,

Im Traumreich des Todes erscheinen diese nicht:

Dort sind die Augen Sonnenlicht auf einer zerbrochenen Säule

Hier befindet sich ein im Winde wiegender Baum –

¹² "Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies' (S. 40-43)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Und Stimmen muten
In des Windes Gesang
Ferner und feierlicher an
Als ein verlöschender Stern.

Laß mich näher nicht sein -
Im Traumreich des Todes,
Laß mich ebenso tragen
Solch überlegene Masken
Rattenfell, Krähenhaut, Vogelscheuche
Auf einem Feld
Mich aufführen wie der Wind.
Nicht jene endgültige Begegnung
Im Reich des Zwielfichts.

27

Dies ist das tote Land.
Dies ist das Kaktusland.
Hier sind die steinernen Bilder errichtet,
Hier empfangen sie
Das Bittgebet von der Hand eines Toten
Unter dem Funkeln eines verlöschenden Sterns.

Ist es so?
Im andern Reich des Todes?
Wachen wir allein
Zur Stunde, da wir

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Zittern vor Zärtlichkeit.
Lippen, die küssen möchten,
Richten Gebete an zerbrochenen Stein.

Die Augen verweilen nicht hier.
Es sind keine Augen anwesend
In diesem Tale sterbender Sterne...
In diesem hohlen Tal,
Diesem zerbrochenen Mund unserer "verlorenen Reiche".

In diesem letzten der Begegnungsorte
Tasten wir nacheinander
Und meiden Sprache,
Versammelt an diesem Ufer des geschwollenen Stroms.

28

Blind, es sei denn,
Die Augen erscheinen wieder
Als der vergängliche Stern,
Vielblättrige, unglücksbringende Rose
Vom zwielichtigen Reich des Todes.
Die Hoffnung nur
Der leeren Männer.

Hier tanzen wir um den Feigenbaum, Feigenbaum, Feigenbaum...
Hier tanzen wir um den Feigenbaum
Um fünf Uhr früh am Morgen.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Zwischen Idee und Realität,
Zwischen Bewegung und Tat
Fällt der Schatten.

Deinn dein ist das Reich.

Zwischen Empfängnis und Schöpfung,
Zwischen Erregung und Erwiderung
Fällt der Schatten.

Die Frist des Lebens ist sehr lang und sehr kurz bemessen.

Zwischen Verlangen und Zucken,
Zwischen Vermögen und Sein,
Zwischen Wesen und Abstieg
Fällt der Schatten.

29

Denn dein ist das Reich.

Denn dein ist Leben.

Leben ist dein.

Und denke daran: Ehrlich sei der Mensch, hilfreich und gut!

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Herbst¹³

Wenn die Blätter scheiden, sehe ich gerne die klare Baumgestalt erscheinen,
Den Winter, das Vorbild der Kunst,
Der alle Formen von Leben und Gefühl vernichtet,
Nur das nicht, was rein ist und überleben wird.

Schon jetzt sind die klirrenden Ketten der Gänse vor den Mond gespannt:
Entkleidet sind die weiten, sonnenbevölkerten Flächen:
Und die dunkle Kiefern enthüllen sich selbst
Und lassen die Nadeln des Mittags ein.

30

Erschöpft vom Wind erbleichen die Oliven – wie grauhaarige Ringer,
Von Mühe gebeugt, und an den Weinbergen werden die Zweige lichter,
Um unsere Fässer zu füllen, wo der Sommer verweilt
Im blauen Schaum und sonnengoldenen Öl.

Bald werden auf unseren Herden neu entstehende Scheiterhaufen
Ihre verrotteten Stengel zerbröckeln:
Und wie ein funkenspeiender Rubin wird die Traube deine Finger röten
Durch den leuchtenden Kristallpokal.

¹³ "Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies' (S. 48)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Leb wohl, van Gogh¹⁴

Die Stille vertieft sich.

Du wirst nicht ein einziges Blatt des vollendeten, unerschütterlichen,

Düsteren Kastanienturms dazu überreden, sich zu verschieben.

Mit mehr Gewalt, als die Luft sie gewährt,

Wenn Dunkelheit aufnehmend, der Teich sich gleichmäßig anfüllt.

Und wir uns zufrieden geben müssen mit dem Schweigen.

Ohne Eile entführt uns das Tageslicht seine Umrisse

In ihrem Mittelpunkt der Ruhe.

Stein für Stein und Korn für Korn wird deine Redekunst zerstreut,

Bis die Erde noch einmal die Erde wird,

Die Blätter – eine scharfe Trennwand vor kühlendem Blau.

Leb wohl, und für deinen lehrreichen Wahnsinn hab Dank.

Die Welt endet nicht heute Nacht.

Und die Frucht, die wir morgen pflücken, erwartet uns,

Belastend den unentkleideten Ast.

31

¹⁴ "Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies' (S. 59/60)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Immer werden wir Fremd-linge sein ¹⁵

Durch die Kraft eines Wortes
und die macht der worttürme
Fiel ein Leben – gleich einem Kartenhaus –
in's uferlose nichts zusammen
Auf dem Sprung-Brett der Phantasie
stürzte die nackte einsamkeit
Barfüßig in wunschlose Leere
auf die mauern des leides
Kletterten Hoffnungsschimmer
ohne rückschau
Auf die unbegreifliche Unwahrheit
läuteten glocken der finsternis
Auf der Birne die erlosch
tummelten sich spinnenweben
Auf der halbierten Frucht
zerbrach ein spiegel
Durch die Kraft der Worte
wurdest du wiedergeboren
Um dich auszusagen
immer werden wir fremd-linge sein
Immer werden wir Fremd-linge sein

32

¹⁵ 'Deutschland – ein Eisalptraum' (S.125): Das Buch vom Traumschaum

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Traumbild ¹⁶

Wo die Nacht
den Tag überwuchert,
suchen wir Zuflucht.

Reife Schatten
fallen vom Baum –
wir horchen, lauschen und hören
Insektengespräche.

Schlaftrunkener Wind
in knotigem Laub
versperrt den Weg.

Unreif grün
ist hier
und dort und dort das Land.

Aus den Steinen
als Traumbild
steigst du empor.

33

¹⁶ unveröffentlicht (von 1982)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Wer findet hier noch Zufriedenheit? ¹⁷

Ich wünscht', es gäbe Liebe hier ...

Ich bräucht' nicht mehr zu dichten.

So hätte jeder sein Plaisir ...

Wir könnten dann auf Erden schon

Das Paradies errichten!

Doch die Hölle ist der Lohn.

Fast alles,

Was ich besitze,

Bekam ich geschenkt.

Der Rest, das Verdiente,

War immer zu wenig

Für das,

Was ich gab.

34

Die Regel des gerechten Tausches

Impliziert die selbige Lüge

Wie der Reichtum des Himmels post mortem:

Die Belohnung bleibt aus für den Kniefall,

Nur Kälte, Leere und Tod erwarten uns *sicherlich*.

¹⁷ 'Deutschland – ein Eisalptraum' (S. 148-150): Das Buch vom Traumschaum

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Nichts ist austauschbar ~ da *nichts* gleich!

Aber: freiwillig verlieren wir
Atem, Gesicht und Gedanken,
Jene zu "haben" so oder so
nicht gestattet!

Priester, Pfarrer, Pharisäer, Politiker und Psychologen,
Lächeln uns aufmunternd zu.
Sanft streicheln sie neue Weg-Weiser in unsere Rücken.
Gerade verkrustet
Dringt Ekel wieder durch die Haut!

Wohlig, verdummt und herdenviehgleich
Lehnen wir uns an ihre Krallen.
In sämtlichen Adern gerinnt das Blut:
"Mörder" und "Ermordete"
Kenne ich genug...

Im Schatten des Kreuzes wuchs ich auf
Und lebe jetzt
Siehe da ??? !!! ???...

Unter deutschen Händlern, "Zöllnern", Schwindlern,
Betrügern, Schlägern, Krakeelern
Und suchtfüchtigen Eiszapfen...

Aber wie ???

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Wie verhindere ich die kommende Blindheit?
Wie verdaue ich den Ekel?
Wie erbreche ich das Unverdaubare?
Wo kann ich *noch* nach Luft schnappen?
Wie vermag ich Ungerechtigkeiten zu übersehen?
Wie leben ohne zu denken?
Wie reinige ich meinen Atem?
Wie vermag ich meine Lider offenzuhalten?
Wie störend klingt mein Lied-Klagelied?
Wie lebt man ohne Angst
Und wie mit ihr?

Fröstelnd

Vor der Kälte der Kirchen, Kneipen, Krankenhäuser
- der Menschenmachwerke -
Wende ich mich flehend und erbittert um,
Suchend nach einem *neuen* Gott.

36

Wo ist dein Feuer, Namenloser?

Jedoch ich zweifle
Bei dem nichtssagenden Lächeln
Aus dem Gesicht des eisigen Schönen.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Ich suche
Einen Menschen,
Von dem ich nicht alles zu nehmen habe
Was ich anscheinend benötigen sollte,
Der mich anschaut,
Ohne, daß ich ihn
Verbal geschlagen oder beschenkt/bereichert hätte,
Welchem ich helfe und zur Seite stehe ...
Welcher mir hilft und zur Seite steht ...
Ohne beweisen zu "müssen",
Wer "stärker" ist von beiden Geschlechtern!
Sende, höre und empfange!

Noch glaube ich vielleicht an das Geschenk,
Einen anderen Weg
Gibt es nicht !!!
Aber noch sind wir brutal eingesperrt:
Durch Zahlen, Bilanzen, Berechnungen, Verkettungen
Und schweren Symbolen.

37

Ich bin müde !!!
Wo ist en Plätzchen zum Luftholen ???

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Mitten im Fort-Schritt
Streike ich,
Spiele das üble, immerwährende Spiel
Nicht mit.
Schreibe lediglich weiter und beobachte.
Schaue auf die letzten Bäume
Und betrachte das noch existente Blütenmer,
Anschließend das Imaginäre.
Bestreite, daß jemals jemand zum Mond fuhr...
Denke an George Sand oder an Virginia Woolf,
Vielleicht aber auch an etwas anderes,
Rauche eine Gitane- oder Reynozigarette
Und behalte *Unrecht*.

38

*Und morgens,
Wenn der Wecker mich schlägt,
Bin ich noch müde vom Schlaf oder Nichtschlaf
Und schwanke -
Wie die Wellen -*

*Ich bin schon müde Vater,
Hörst du!*

Ich bin nicht einverstanden
Mit der Ordnung der "Hunde" und "Katzen".
Gehöre weder zur einen noch zur anderen Gattung.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Auch glaube ich nicht
An das Glück des Erfolgs
Oder des Gehorsams;
Zerbrochene Zucht und Ordnungsprinzipien.

Ich vermag nicht an das Glück zu glauben,
Glaube kontinuierlich an das Un-Glück
Und versuche verzweifelt,
Ein bißchen Zufriedenheit zu erhaschen.

Bitte, reiche mir
Den Kuchen, Vater,
Ich wollte mir gar zu gerne
Ein winziges Stückchen davon abschneiden !!!

39

Hinter unseren Stirnen
Stehen meterhohe
Hügel, Berge und Türme
Von unbeantworteten Fragen.
Die Ordnungsaktionen
Haben immer noch nicht begonnen ...
Immer noch nicht
Keine/r/es weiß weshalb und warum.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Die Mauer¹⁸

Seit wir beschlossen hatten, den Weg zwischen uns nicht länger zu benutzen,
Und unsere Tore vermauerten, Bäume pflanzten, uns abzuschirmen,
Und alle zerstörenden Kräfte der Zeit losließen,
Schweigen, Entfernung, fremde Menschen –
Unsere Achtlosigkeit hatte nicht viel Erfolg.

Blätter treiben ungefegt, mag sein, Gras kriecht ungemäht,
Sonst ist nichts verändert.

So klar liegt es, so wenig überwachsen,

40

Daß es nicht seltsam schien, diesen Weg heute nacht zu gehen,

Und immer noch erlaubt.

Ein wenig länger, aber die Zeit wird stärker sein.

Und eine Welt zu entwerfen, wohin kein Weg führen wird

Von dir zu mir,

Diese Welt wie eine kalte Sonne aufsteigen sehn,

Die andere entlohnt, ist meine Freiheit.

Das nicht zu verhindern ist die Erfüllung meines Willens.

Das zu wollen, mein Leiden.

¹⁸ "Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies' (S. 61)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Feuer und Flamme ¹⁹

(unnahbar nahbar)

Vorsorgend nun, doch ruhig
stellen wir Matten und Krüge bereit,
binden die Trauben hoch:
Das Weitere ist unbekannt,
war und ist in diesem
trüben Himmel verschlossen,
wo ein weinrotes Licht gerinnt
und der Finkenschlag
bereits eisig anmutet.

41

Hier in jenen ruhigen, klaren Sätzen
verrinnt und verbrennt,
was ich nicht besitze
und dennoch verlieren muß:
Im Gleichgewicht vergangene und kommende Zeit.
Wie dem auch sei, ich kam hierher,
Nachlaß unerkennbarer Zeiten, glühe, warte.
Ohne ein Ende werde ich, die ich bin,
finde Ruhe in diesem leeren Licht.

¹⁹ 'Entschleunigung' (S.46)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

REIHER²⁰

der wolkenrückige reiher regt sich nicht:
bewegungslos starrt er in die fluten,
während möwen und austernfischer schreien;
weder hört er sie – noch sieht er sie,
nein – sein blick richtet sich nach der stille.

wie lange wird er so bleiben – wie lange noch?
solange bis das letzte grün des waldes erlischt?
den himmel und dessen bild sah er nie oder doch?
eindeutig – er scheut jede regung von hektik.

doch schweigsam wie ein stückchen sand,
das meer und das land deutend,
reißt sein sturzflug dies gebilde nieder,
all jene windigen szenen.

42

wolken und wälder im rücken segelte er dahin,
hielt ein in würdevollem – gemächlichem fluge
und ließ sich fußfassend auf einem steine nieder,
der von den sternern der nacht herabgefallen war.

²⁰ 'Engel der Elegie' (S. 151/2)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

dort verweilte er ~ unbekümmert um den tag,
taub gegen das brausen der bucht,
einen stein im wasser beobachtend,
eines fischers verborgenes licht.

scharfe felsen werfen die brechenden
wellen zurück ~ durchsetzen wasser mit luft,
gebündelter gischt ~ berghoch geblasen,
ließ den kiessand entblößt hinter sich.

ein schiffbrüchiger anker ~ in felsen verkeilt,
vom donnernden äquinoktionalsturm gelöst,
trennt die wasserherden voneinander,
den hengst und die stute.

43

aber keine ablenkung stört die wache
dieses zeitenthehenden vogels;
er steht unbewegt auf dem stein ~ seit der
morgendämmerung hat er sich nicht gerührt.

um ihn herum lauert lautes unheil,
doch seine augen sind auf des
wassers gewellte tafel gerichtet,
auf des lichtes reflektierendes wort.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

RUMPEL-STILZCHEN²¹

bin ich etwa ein poet?

44

ach nein.

nur ein seltsames wort

schreibt die feder meiner seelenlandschaft:

narretein.

vielleicht gar ein maler?

oh geirrt.

nur eine einzige farbe

zeigt meine seelenpalette ohne pinselstrich:

melancholie.

²¹ 'Engel der Elegie' (S.154/5)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

ein musiker dann?
falsch gestimmt.
nur ein vertrauter ton
klingt auf der klaviatur meines innenbezirks:
verlangen.

was bin ich etwa?
etwa ich bin was?
was bin ich etwa
vielleicht dann
nun nur?

bestimmt ein mensch
aus fleisch und blut.
auf mein herz lege ich
ein vergrößerungsglas,
so sehen die andern etwas.

45

wer bin ich denn schon?
ein seiltänzer meiner seele,
meiner seele traumtänzer,
ein träumer,
der für sein handeln bürgt.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

ÜBER-NAHME ²²

wort für wort

ziehe ich mich aus

entblößt splitternackt

starre ich nach unten

gebt mir meine worte wieder

sie waren so angenehm

wärmend an meinem körper

euch kleiden sie doch nicht

46

²² 'Engel der Elegie' (S. 184)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

WIE - WAS ²³

Was Worte ans Licht bringen
und was sie verdecken.

Wie Zweiger der Zeit wandern
und wie sie zurücklaufen.

Was Liebe durch Leid vertreibt
und was sie erlöst.

Wie Erinnerung mit Geburt beginnt
und wie sie endet.

Was Stille zur Unruhe sagt
und was sie erduldet.

Wie Vergänglichkeit am Tod haftet
und wie sie trauert.

Was Leben mit Sorge umgarnt
und was sie vollbringt.

Wie Himmel die Adler vertreibt
und wie sie wiederkehren.

47

²³ 'Engel der Elegie' (S. 199)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Was Freiheit von Dornen trennt
und was sie erreicht.

Wie Habsucht den Besitz preist
und wie sie verliert.

Was Gedanken zum Frieden meinen
und was sie erleben.

Wie Träume das Dasein bereichern
und wie sie ausgehen.

Was Worte ans Licht bringen
und was sie verdecken.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

XOTEN-BANAL-LANAB²⁴

der feuerabend setzt sich nieder
mit eßgestank in korridoren;
sechs bis zirka acht uhr . . .
jene ausgelaugten enden rauchiger tage.
just jetzt packt ein regenguß rußige
reste verdorrter blätter dir zu füßen . . .
und zeitungen von unbewohnten stückgründen;
die tropfen trommeln tönend gegen
zerbrochene jalousien und schornsteinhauben;
an der straßenecke torkelt
in betrunkenen heimwärts.

49

dem morgen kommen die schalen
biergerüche zum bewußtsein
aus der sägemehlzertretenen straße
mit all ihren schmutzigen füßen,
die in frühe kaffeebuden drängen . . .
durchtrieben gefiltert mit maßloser maskerade,
aufgeführt und ermöglicht vom chaoszahn,
der unmögliches in staub umpflanzen wird;
gedanken streifen millionen bände,
mechanisch schäbige rolläden hochziehend
in tausend möblierten zimmern.

²⁴ 'Engel der Elegie' (S. 204/06)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

du stießest die bettlaken beiseite,
lagst auf dem rücken und wartetest;
dösest und sahst nacht sich enthüllen . . .
fluten von unübersichtlich bunten bildern,
aus denen deine seele bestand;
sie flackerten der zimmerdecke entgegen.
doch als die ganze welt zurückkam und
licht hinaufkroch zwischen den läden,
du in der gasse die spatzen vernahmst,
hattest du so ein traumbild der straße,
wie es diese kaum begreift.

50

kauertest an der kante des schlafs,
und begannst zigaretten zu drehen
oder die gelben fußsohlen festzuhalten
in den innenflächen beider hände;
straff gespannt dein inneres zum himmel,
der hinter einem häuserblock verblaßt,
oder zerquetscht von beharrlichen zehen
um vier oder acht oder zwölf uhr . . .
doch kurze ~ stumpfe finger fürderhin
tabak in hohle hülse balancierend,
exakt wie eine seifenblase.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

lauter antennen von abendlichen augen,
gewisser gewißheiten gewiß,
das verständnis einer rußgeschwärzten
route – begierig – leben aufzunehmen,
aber es alsbald wieder abzuschütteln;
dich bewegen wellen von phantasie,
die gekräuselt sind um diese bilder
und haften – eine vorstellung von etwas
unendlich sanftem – unsäglich leidendem . . .
wische dir mit der hand über den mund
und lache – weine – lache.

die welten drehen sich wie ein karussell
oder gleich alten mannsbilder und
frauenzimmern – wenn sie auf trostlos
verlassenen gefilden brennholz suchen.
mag der rostrote herbstmantel immer
die waldrebe webend umwinden,
so fröhliche kinder kleeblätter sammeln;
diese belagerung eines uferlosen ufers,
von keinen ahnungen noch heimgesucht,
das wunder – natur – liegt in den wurzeln,
hier sind wir nur gäste.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Meer²⁵

Nichts als das Meer
Und der Kies
Und die Sonne.
Nichts als das Schlagen
Der Wellen auf blitzblankem Kies.
Nichts als das Schlagen,
Das Schlagen und Schlagen
Der Wellen, der Wellen
Auf blitzblankem Kies.
Nichts als das Blitzen,
Das Blitzen und Blitzen der Sonne,
Der Sonne auf Wellen
Und Kies.
Nichts als das Schlagen und Schlagen
Der Wellen, der Wellen,
Nichts als Kies und Kies und Sonne,
Nichts als Rieseln der Fluten,
Nichts als die Sonne, die Sonne, die Sonne,
Das Meer und das Meer
Und das Meer...

52

²⁵ unveröffentlicht (von 1982)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Streit²⁶

Sie hatten sein Kommen nicht bemerkt, zu beschäftigt mit lauten Vorwürfen,
in dieser wilden Nacht, seine Frau und er,
Zwei sind eine Gemeinschaft, weißt du, aber drei sind zuviel,
Und das Hochschleudern und Ziehen der Phantasie
Läßt wenig Raum, den ein Kind sonst füllen könnte.
Böses, Unheilvolles sah jeder und konnte sonst nichts sehn,
Die beiden wären tot, wenn Blicke töten könnten –
Und dann wandten sie sich um und sahen sein Schwanken dort
Auf dem kreiselnden Rand ihres Alptraums.

53

Man würde gern glauben, es erschütterte sie für einen Augenblick,
Ihre Tochter, das verschlossene Gesicht, doch dem war nicht so,
Es war für sie nicht mehr als ein altes Gespenst
Und der offene Riß in ihren Seiten, durch den es kicherte.
Man kann sich denken, welch hinterlistige Worte sie sagten,
Um die Gewalttat abzutun und halb eine zusammengebrochene Welt
zu erklären,
Um sie dann anschließend ins Bett wegzupacken.
Eile war's, was zählte, sie hatten weiterzukämpfen
In einem Ring, den sie für ihr Eigentum zu halten versuchten
Und schalteten das Licht aus, wo sie lag, allein.

²⁶ "Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies' (S. 70/1)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Welch ein Lächeln trotzdem, am Morgen nach dieser Nacht!
Ertappt beide, tasteten sie nach Gespräch –
Es ist einfach dunkel zu machen, aber nicht hell.
Er lenkte die Aufmerksamkeit auf das Geschäft einer Katze,
Da auf dem Rasen die Federn eines Vogels,
Wußte aber, sie wußte von dem Spiel, das sie treiben:
Diese ihre ausgebrannten Augen hatten sich nicht von dem gelöst,
Was zwischen ihnen in der Nacht geschah.

54

"Eine Tür", murmelte er, "Eine Tür schlug an Mutters Auge?"
Sie starrte freilich klar durch dieses Fragezeichen,
Verlegen, daß er ihr eine dumme Lüge geboten hatte.
Wie Katzen, dachte er, blickt das Kind durch das Dunkel
Und läuft ohne die Fluchttechnik der Erwachsenen
In den bösen Rachen seiner Eltern Traum:
Was ist ein passendes Heilmittel bei Vergewaltigung?
Erdbeeren, glaube ich, boten sie an und Schlagsahne
In diesem Garten, wo der Schatten der Nacht
Noch immer herumschlich im spärlichen Winterlicht.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Als Schlafenszeit kam, spürte er, wie des Kindes Schrecken wuchs,
Würde sie wieder steigen, die Petroleumsee, und ihre Gesichter wegzerren
mit wildem Sog,
Mußte es ihre zerschlagenen Gedanken den Golf des Schocks hinunterlenken,
Es macht durch, dachte er, was wir durchgemacht haben –
Er erinnerte sich an seine eigene Knabenzeit/Kindzeit zurück,
Als das Haus erbeben wollte –
Wird dieser Kreis von Gespenstern niemals, niemals zu Ende sein,
Müssen diese Spukgestalten immer wiederkehren, um zu spuken?
Er wandte sich um und und sah, daß seine Tochter eingeschlafen war,
Seine Frau neben ihr in der schwachen, blauen Luft,
Wie Furien der Tiefe offensichtlich
Teilten auch wir Momente der Reinheit.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Schriftlicher Selbstmord (Phantasie) ²⁷

Langsam füllt das Gift den ganzen Blutstrom an,
Es ist nicht die Mühe noch das Mißlingen, das ermüdet.
Die Öde bleibt, die Öde bleibt und tötet.
Es ist ein System oder die Klarsicht, die zermahlt
Bis zur Konsequenz hin, die ein Leben verlangt;
Langsam füllt das Gift den ganzen Blutstrom an.
Es sind die chinesischen Gräber und die Aschenhügel,
Die den Boden erobern, und nicht der Boden, welcher zurückweicht.
Langsam füllt das Gift den ganzen Blutstrom an,
Kein Feuer zu haben ist, wie Haut zu sein, die schreit.
Das Feuer ist der Tod. Von Feuerteilen. 56
Die Öde bleibt, die Öde bleibt und tötet.
Es sind die Gedichte, welche zerrissen, das Unglück
VERPASSTER, VERSPIELTER GELEGENHEITEN,
Bei denen das Herz aushaucht.
Langsam füllt das Gift den ganzen Blutstrom an.
DIE ÖDE
BLEIBT, DIE BLEIBT
ÖDE TÖTET
UND

²⁷ ' "Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies' (S. 73)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Kreuz-verhör²⁸

wir hätten die straße überqueren können,
doch zögerten wir,
und dann kam die patrouille;
der anführer pflichtbewußt und eifrig,
seine leute mürrisch und gleichgültig.

während wir dastanden und warteten,
vielleicht auf godot,
begann das verhör.
er beginnt zu reden, muß jetzt ans licht kommen,
wer und was wir *wirklich* sind,
woher wir kommen, zu welchem zweck, für welches
land oder gar lager wir schreibend spionieren,
was wir schriftlich verraten.
frage auf frage.

57

²⁸ 'Deutschland – ein Eisalpraum' (S. 155/6): Das Buch vom Traumschaum

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

wir bleiben – wie angewurzelt – stehen und antworten,
den ganzen lieben langen tag hindurch,
und sehen über der straße jenseits der hecke
die sorglos liebenden in paaren vorbeiwandeln,
hand in hand verbunden,
einen anscheinend anderen stern durchwandernd,
so nah, könnten wir hinübrufen.
doch wir bekommen keinen laut aus der kehle.

wir vermögen uns nicht antwort oder tätigkeit hier auszusuchen,
auch wenn immer noch die sorglosen liebenden vorüberschlendern
und das gedankenlose konzentrationsfeld nahe ist.

wir sind wirklich und wahrhaftig gleich so weit,
unsere eselsgeduld und gutmütigkeit ist fast am ende,
doch das verhör geht immer noch weiter.

hört nicht auf: ist unerbittlich und gnadenlos.

immer noch weiter

immer noch weiter

immer noch weiter

weiter

weiter

weiter.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Die vom Ast fallenden Vögel ²⁹

sie würde wie ein gehetzter vogel hin- und herflattern, um sich manchmal auf dem fenstersims einer geiztriefenden reichen villa niederzulassen. es wäre traurig, so sie dazu 'krümel suchen' sagen würde und dafür die krallen eingeknickt bekäme. ach, nirgendwo brosameln in sicht !!!

rattenchor: wir übersehen euch, weil ihr so klein und unscheinbar seid...

wir haben besseres zu tun...

wir sind eben bessere leute...

wir gehen auch über leichen, weil wir keine versager sind...

wir haben herausgefunden, daß die zeiten für uns günstig
geworden sind...

wir interessieren uns nicht für die zukunft -- zugvögel... haha --
daß wir nicht lachen!!!!

wir leben nur einmal...

wir gehen jeden sonntag zur kirche – wie es sich gehört - ...

wir wählen auch diesmal christlich...

vogelgesang: Die spenden uns nicht den kleinsten Brocken...

Geldübersät werden sie einst im Hades hocken...

²⁹ unveröffentlicht (von 1982)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

allein im menschen – in jedem, der uns nahesteht, sterben wir ständig, und der wiederum stirbt ständig in uns. die erkenntnis dieses zweifachen sterbens ist es, die wir zuweilen schicksal, bisweilen geschäft des lebens und manchmal liebe nennen.

Das Grenzenlose ist der Wunsch in sich zurückzudürfen. Bald, bald (*akra kadabra*) ist die Herbstzeitlose und das Vergißmeinnicht der Seele verblüht. Unter Menschen sterben zu müssen, da man von ihnen und ihren Machenschaften erstickt wird. Kreise, Spiralen und Fäden um sich ziehend, wenn Assoziationen glühen.

Knoten, Knäuel, Wirrwarr endend, dann beirrend, verwirrend...

nicht beendende...

Laß das Blatt fallen, Wind, und bring es zurück

nicht zurück...

60

Heimwärtiger Zugvogel fliegt meinwärts. Verzweiflung endet nie nach einer Hand voll Strophen. Einwärtig, inwärtig, meinwärtig – was sonst?

jemand fristete tausend jahre oder noch mehr im leib seines vaters, da er sich entschieden weigerte, das licht der welt zu erblicken. dieses wesen dichtete – bis es schließlich und endlich doch unter den menschen verweilte – beim genusse süßen blutes, das vom roten weine herrührte oder gezuckerter narzissen und sonnenblumen. ob diese gestalt nun weiblicher oder männlicher natur sei, ist unwichtig.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Singende, jubelnde Farben ³⁰

Oh, wie gar weiß ist Weiß, dem Schatten entsprungen,
Segelndes Weiß von Wolken, nie zuvor gesehen –
Auf irgendeinem Schneefeld, irgendwo an einem Ufer.

Oder dieses dichte Blau, vom Grabe erlöst,
Weiß des auferstandenen Leibes, feuriges Himmelsblau,
Licht, das uns Heilige lehrten,
Licht, welches wir anbeten lernen,
Nicht der Raum offenbarte es, sondern das Nadelöhr,
Das den dunklen Liebesfaden hielt,
Als wir zum Sterben kamen.
Es war der Ruf des Aussätzigen und nicht des Vogels,
Der diesen Glanz zurückgab, der diesen Glanz vermehrt.

61

³⁰ "Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies' (S. 74-76)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Man vermag das Wesen dieses Schauens, das der Wind trägt,
Nicht zu ergründen:
Die niederfallende Blüte, ein Tod, eine Geburt, ein Erdgeheimnis.
So als stützt jedes Blütenblattes Regung den ganzen –
Am Tag des Herrn – geschaffenen und gewachsenen Baum.

Jetzt fällt nichts mehr.
Aber der Zeit zuliebe verwehen diese Blüten.
Sie fallen.
Wie still sie sind.
Sie fallen ab, vergehen dort, wo jede Blüte bricht.

Wer eine tote Blüte anrührt, der rührt an alle Sterne.
So ist die grüne Erde erst farblos und dann grün.
Geister, die wissen, daß alles unberührbar ist, und wissend berühren
Und die Musik, durch die Weiß sichtbar wird, erkennen,
Sehen der Erde Farben aufblitzen und vergehen.

Das Margeritenblatt ist weiß, ist regennaß, ist weiß,
Verliert das Weiß, wird aufs neue weiß,
Nicht, weil die Zeit verstreicht,
Vielmehr aus lebendiger Quelle.
Weiß wundersam, ein Blütenblatt, ein Flügel,
Wie Licht, wie Blitzschlag,
Leiser Donner, weiß wie Wasserstrahl,
Alternd in zeitlosem Atem.

62

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Gibt es den Baum, die Knospe, welche das nicht weiß?
Weiß bricht aus Dunkel auf, bricht hervor,
Erweckt durch solchen Kuß, wie ihn kein Geist ermißt.
Verschlossen im sprießenden Knoten,
Schauert Empfängnis, ein innerlicher Schatten.

Erleuchtet Dunkles, Licht, wo Licht nicht war,
Dann bricht die weiße Blüte aus weißestem Dunkel ans Tageslicht
Und schweigt...
Makellos brechen die Blüten auf, verzehrende Vision,
Gleißern in wachen Augen mit Musik.
Weiß geboren als Braut und Bräutigam, wenn auf dem Pfad der Liebe
Sie den Hades durchwandern, gebeugt aus dunklem Boden.

63

Leda erinnert sich.
Das Rauschen weit gespannter Flügel.
Der bloße Blitz, Gottheit, sich niederlassend auf die Flut.
Nacht, die späten, geheimen Wasser auf des Mondes dunkler Seite.
Ihre Heimlichkeit, zum Wettlauf bestellt mit der Zeit!
Der Morgen... Die Heimsuchung...

Alle Farben in eine geschmettert.
Ringend mit der Nacht, mit dem Strahl!
Aus bedrängendem Leuchten rief es:
"Himmelgeboren bin ich. Weißgefiedertes Herz,

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Du schlägst an der Sonne.
Hoffentlich verbrennst du dich nicht!"
Alle Erinnerung entsank dem geblendeten Blut.

Sie erwachte, und ihre Flügel waren aus Feuer,
Verdunkelt von Licht, oh, blendend weiß war sie
Von des Weißen verwirrender Dunkelheit.
In jenem geheimen Chor wissen sie es,
Im Dickicht, und bezeugen es besser als wir.

Lauschend dem frühen Tag, der Stimme des Taus,
Dem leichtesten Tritt,
So als ginge Franziskus vorbei und verkündigte, wer sie waren,
Flügge in reinem Geist, und doch trug sie die Luft.
Es scheint so, ein Lebender sei schon dort,
So tief ihr Schlaf, ihr Atem so schwach...

64

Sie erkennt, begrüßt freudig des Heiligen Schritt,
So still, so ergreifend,
Freude aus Verzweiflung entsprungen.
UND VERGESST NICHT DIE ZWEI FESTE,
WO DUNKEL UND LICHT SICH VEREINEN.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Komm bitte ³¹

Komm Du, Du letzter, den ich anerkenne,
heil-loser schmerz in's leibliche gewebt:
Wie ich im Geist brannte, schau, ich brenne
in dir, das holz hat lange widerstrebt,
Der Flamme, die Du loderst, zuzustimmen,
nun aber näherst du dich und brennst in mir.
Mein irdisches Mildsein wird in Deiner Liebe
und deinem grimmen
Eine andere Welt sein, welche nicht von hier.
ganz rein, ganz planlos frei von zukunft stieg
Ich auf des Leidens wirren, irren Scheiter-Haufen,
denn niemals kam die zukunft so leuchtend-strahlend
Angelaufen um diese Herzen, darin der Vorrat schwieg.
bin ich es noch, die da unkenntlich brennt ???
Erinnerungen reiß' ich nicht herein.
ach, leben, leiden: drinnen - und doch draußensein.
VERBRENNENDES ICH UND NIEMAND,
DER MICH WIRKLICH KENNT.

65

³¹ 'Deutschland – ein Eisalpraum' (S. 232/3): Das Buch der inneren Emigration

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

warten und verzicht auf fast alles, aber warten !!!

Wundersam, ja seltsam gar, da man mich nie wirklich geliebt . . .

schwimmen im wasser, reiten durch wälder, verweilen im garten . . .

Ach, ich . . . Erstaunen gebettet in Unwissenheit: Er liebt und gibt!

verzicht: das ist nicht so wie krankheit ist und war

Vor-Wand, um eine Illusion in Wirklichkeit zu zaubern,

daß man nicht mehr "herr seiner sinne ist": wunderbar !!!

Die Wälder rufen und rauschen, die Wellen raunen und plaudern:

verzaubertes ich spricht zum ich: misch' nicht in dieses,

Was Dich früher erst erstaunte, um dann zu enttäuschen

ohne zu zaudern.

Vergangenheit: Vogel-frei verflogen ~ schwere Schaukel der

vor-belastung ~ belastend die äste, an denen zwei baumeln.

Tautologie: Weißer Schimmel, aber wie wird die Lösung wohl lauten?
menschen, die sich sozusagen mit einem kreuz-wort-rätsel beschäftigen,

Weil sie zu etwas anderem nicht mehr fähig sind.

ein schimmel galoppiert das rätsel flugs davon . . .

Auf welche Türme zwei ihre Phantasie erbauten ???

66

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Freude – ein Götterfunke ³²

Ich halt's in ruhigen Händen und wäge
das schwere gegen das schwere für . . .
Zuweilen waren Deiner Zeilen "Schläge"
ein überwältigender schlag an meine "tür".

Nun aber scheint mir Deine Nähe stiller,
und mein bewegtsein halt' ich leise an,
Denn das tut not, daß jedes Herz den Triller
in seiner eignen ruh' vollenden kann.

In einer hohen Nacht, in einer stillen,
die einsam war, obwohl die nacht des bunds . . .
So wird es klar: wir sind dem Stern zu willen,
der in den beiden nächten herrscht: nicht uns.

67

³² 'Deutschland – ein Eisalpraum' (S. 234): Das Buch der inneren Emigration

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Keine Stürme sollst du wecken, keine!
niemand soll erschrecken, daß sich deine
Gegenwart in's Gegenteil verkehrt,
wo uns freude wurde, sei gefallen,
Denen, die Dich fühlen, und in *ALLEN*
sei die fähigkeit zu dir vermehrt.

68

Jener Geist, der Deine Fühlung schickte
mir zu herzen, meinte nicht konflikte
In Dein offenes Gesicht zu streun.
schien ich müd' von einsam untertauchen,
Mein ich doch nun wieder, nichts zu brauchen
als mich mit den freunden zu freun.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

In die Wüste geschickt ³³

Nicht teilbar ist Wahrheit.
Wie Stein klafft auf Wundes,
im Durst des Falles
predigt der letzte Baum
vom aufbrechenden Brot.
Pausenlos spricht das Wasser
vom Schutz unter tragenden Flügeln.

69

Fast ohne Gewicht steht der Tag.
Vor der Waage der Zunge
verliert ein Vogel die Federn,
die Seite der Sicht erblindet.
Nie blinzelt das Licht,
um Gehör suchen stets Reste,
ist reifes Obst zu lesen dort.

³³ 'Vom Engel geführt' (S. 6)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Mit Hand und Fuß (1) ³⁴

Ist Frost in jedes Buch geschrieben,
hängt Sinn herab von jedem Wort,
nicht mehr verbessern können Sterne
und schauen ruhig in den Traum.
Gleich einem Licht häuft sich das Dunkel,
wie wilder Wein ist's unzufrieden,
aus Schickal reift Gestalt verwandelt.
Bleibt ihres Wesens letztes Wort verschwiegen,
zeigt anders sich immer der Andere.

70

Auf der einen Seite ist das Schiff eine Küste
und andererseits bleibt es ein Land,
unter rinnenden Gesichtern wird Dunkles offenbar,
fließt's wie ein Lichterspiel über das Jahr.
Teilnahmslos steht's in gewaltigen Kronen
als Stille nach dem Stundenschlagen,
so schließt sich alles wartend wieder.
Geht langsam nur ein Fall vorbei,
ordnen sich Tritte im Geheimen.

³⁴ 'Vom Engel geführt' (S. 15)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

An eine Freundin ³⁵

Wie scheinst Du mir als Dichterin vermehrt,
hast du dich nicht, seitdem ich sprach, entfaltet . . .

Wachstum ist alles, siehst Du, nicht veraltet,
und daß ich, schwache, dir etwas Stärke eingestaltet,
Daß unser aller Selbstvertrauen endlich wiederkehrt!

Wir sollten schweigen, selber sprechen es wir aus,
das Wort verlangt geschriebene Räume um auszugehen,
Auch durfte an dem Grund des Um- und Unterbaus,
den wir uns schufen, solches Schweigen stehen.

Dazu kam dies: Du warst nicht krank, doch fast,
beinahe kranksein aber ist noch schlimmer:
Der Geist gibt nach, bezieht ein Krankenzimmer,
nichts ist ihm lieb und bissiges verhaßt.
So fühlt ein schöner Vogel häufig diese Last
der schweren Flügel – oder: Sterne spüren immer.
In dir und mir: Schwan, Lilientäler, Liebe – der Kontrast.

So schweig' ich Steine, doch ich schweig auch ihn,
den Geist des Schweigens und der Hoffnung leicht zu dir hinüber:
Der geht an Deine Lippen leise über.
ein Brief von ihm, so daß für dich und mich die Sonne schien,
Der Mensch des hoffnungsvollen Schweigens: wir liebten ihn !!!
sein Name lautet Stärke, und er versetzt Berge?

71

³⁵ 'Deutschland – ein Eisalptraum' (S. 244): Das Buch der inneren Emigration

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Sprühendes Quellwasser³⁶

Augen vom Antlitz gepflückt gleich Früchten oder Blumen,
solche dinge wandeln und strahlen in den tälern des herzens,
Wo jedermann schon einmal heimlich sich selbst beweinte.

ach, wie zärtlich glitzern dort die tränen

Die sich hinterher in riesengroße, funkelnde Sterne verwandeln.

plötzlich ausgesetzt: fröhliche einsamkeit,

An der ein winziger Hauch von scheinbarer Freiheit haftet,

aber auch eine gewaltige brise wehmut: versuch

Dennoch lieben zu wollen . . . dennoch lieben zu können

im tagtraum oder in zehrenden, durchwachten nächten.

Schäume unter durstender Glut, die Hände auf
stein-fels-sand-staub-asche oder lehmgrund versteckt und gefaltet.

Falter: versehentliche Handlung gepaart mit dem Glauben
an keinen abgrundtiefen sturz in den hades der scheinbaren schatten.

72

³⁶ 'Deutschland – ein Eisalpraum' (S. 247): Das Buch der inneren Emigration

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Dennoch vermag es . . . , denn dann. Aber was ???
verstoßen hinauf unter die verheißungsvollen nacht-luft-schlösser,
Schlummernd unter einem brennenden oder wenigstens angezündeten
mondbonbon oder mondballon: überwältigende seligkeit,

Die allermeist nicht lange währt!

hoffentlich kein vorzeitiges begräbnis,

Da es mitnichten ein angemessener tod ist.

jedoch die wirklich liebenden schreiten

Über der ureigensten Zerstörung

ewiglich hervor, denn aus der ewigkeit

Gibt es keinen Rückweg mehr.

für die verdammten: wege gibt's wie sand am meer !!!

Versuch: das schneeweiße Loch der richtigen Ewigkeit zu treffen,

denn schließlich gibt es davon schon zwei sorten.

73

Für die wenigen, zählbaren und spärlichen Erlösten: wer erdreistet sich dazu

all ihren jubel und ihre glückseligkeit zu widerrufen?

Wie der Wasser Oberflächen schweigend

von der erde zu den himmeln oder sternern schweben,

Bin ich knieender denn je, um Dir mein

steigend und fallend übergehendes gesicht zu geben.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Der letzte Flug³⁷

Taube, die draußen blieb, außerhalb des Tauben-Schlags,
wieder im üblichen absurditätskreis verstrickt und verheddert.
Abermals im Elternhaus, einig dem Tag, aber einiger der Nacht,
weiß sie die heimlichkeit, wenn sich der einbezug
Fremdster Schrecken schmiegt in den gefühlten
vielleicht allerletzten und schönsten flug?

Immer gefährdete, läuft stets davon,
aber träumt von der zärtlichkeit,
Die es anscheinend hier ebenfalls geben soll:
dritter versuch – wiederholendes herz ist das bewohnteste:
Freier durch Widerruf freut sich der Fähigkeit.

74

Über dem Nirgendssein spannt sich das Überall!
ach, der geworfene, ach der gewagte ball,
Der stets aber und abermals auf's Neue zurückrollt
von den göttern so gewollt ???
Füllt er die Hände nicht anders als die ewige Wiederkehr:
rein um sein heimgewicht ist er schwerer nicht mehr.

³⁷ 'Deutschland – ein Eisalptraum' (S. 248): Das Buch der inneren Emigration

TRAKTAT AUS EINEM PRIVATBRIEF ÜBER LYRIK³⁸

*'Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen?
Spricht die Seele, so spricht ach! schon die Seele nicht mehr.'*

³⁹

Ach schlimm, daß der Gedanke erst in der Sprache tote Elemente zerfallen muß, die Seele zum Gerippe absterben muß, der Seele zu erscheinen.

75

Es gibt keine reine Unmittelbarkeit. Um sich einem anderen vernehmlich zu machen, muß unser Inneres sich entäußern, es muß in einem Heterogenen erscheinen. Wie aber ist das zu leisten, wenn wir in diesem Äußeren, in der Sprache ihre atmende Leiblichkeit zurückerstatten. Es ist *'An den Dichter'* überschrieben, und der Antwortende ist, unüberhörbar, Goethe:

*'Laß die Sprache dir sein, was der Körper den Liebenden.
Er nur ists, der die Wesen trennt, der die Wesen vereint.'*³⁹

³⁸ unveröffentlicht (von 1982)

³⁹ 'Tabulae Votivae' von Friedrich Schiller und Johann Wolfgang v. Goethe.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Die Flüchtigkeit der Worte führt das Gedicht locker argumentierend wie nur hing gesprochen vor; sie ist keine Inschrift. Lyrik will selber rasch, leicht, flüchtig vorgetragen, ergriffen und begriffen werden, und damit andeuten, daß Sprache kein *ergon*, sondern eine *energeia* ist, kein Werk, sondern ein Tun. Nun, wir sprechen! In diesem unscheinbaren 'Nun' verbinden sich Gelassenheit und Entschlossenheit.

*'Worte sind der Seele Bild –
Nicht ein Bild! sie sind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild,
Was wir haben, was wir hatten. –
Was wir hatten, wo ists hin?
Und was ists denn, was wir haben? –
Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn
Haschen wir des Lebens Gaben.'*⁴⁰

76

Sequenz: das Äußerste vielleicht Höchste muß sich wandeln, es muß verwandelbar – wandelbar – veränderlich sein. Umbildung, Umgestaltung, Veränderung, Wechsel, Abwechslung sind das Gesetz des natürlichen und geschichtlichen, alles seelischen und geistigen Lebens. Der Mensch, der Dichter folgt dem nicht nur, er überbietet es. Die Sequenz endet mit der Feststellung: Das Zufällige, alles, "was der Fall ist", ist nicht gut genug. Die Frische der Verwandlung ist die Frische einer Welt. Sie ist unsere eigene, sie ist wir selbst, die Frische unserer selbst. Dieser Trieb, diese Vermögen, die Welt immer wieder anders zu sehen, und anders zu sagen, ist wie das Abwischen einer Scheibe, durch welche wir blicken. Nachlässigkeit und Gewohnheit verschmutzen, unser eigener Atem beschlägt diese Scheibe, durch die

⁴⁰ 'Worte sind der Seele Bild', gedicht von j. w. v. goethe

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

wir die Welt erblicken. Veränderung gestattet einen neuen frischen Blick auf Welt und alles was sie so enthält - auf Leben. Wir leben in Widersprüchen - ergo dichten - beziehungsweise schreiben wir ebenfalls in Widersprüchen und beschreiben oder bedichten diese. Teil und Gegenteil gehören gemäß des dualistischen Weltbildes bedingungslos zusammen. Es kommt nur auf den richtigen Stellenwert, das Maß, dabei an. So wie Liebe und Haß, Licht und Schatten, Freiheit und Unschuld oder Neid und Tod miteinander zu tun haben.

So ich in diesem meinem Schweigen ein Wort finde, ist es in das meinige Dasein (e)ingehöhlt gleich einem Abgrund. Das dichterische Wort wird im Schweigen - ergo in der Stille gefunden, es ist ein *Wort*, es gehört nicht zu jenen mannigfaltigen und immergleichen Wörtern, über die wir jederzeit verfügen können, wenn wir dazu gewillt. Und: das blühende, lichte Wunder dieses Wortes ist abgründig, es reicht tief in des Lebens Wurzeln hinab.

77

Vergleich: auf dem Rücken schwimmen können. Das gesamte Meer empfindet, imaginiert der auf dem Rücken Schwimmende als eine Bahre, eine Sänfte, die ihn schaukelnd dahinträgt, angesichts des Himmels über dem Schwimmenden. Man erkennt sich wieder als eine gelehrige, eine gefügige Fiber des Alls. Aber anstatt sich von dem absurden Weltgeschehen lähmen zu lassen - sinnentleerten - sucht der Dichtende auf eigene 'Faust', immer wieder aus dem Stegreif, ohne Beistand, ohne Gewißheit, eben *dort* Fuß zu fassen, wo die Welt sich ihm entgründet. Die dichterische Erkenntnis nebst Erfahrung eines persönlichen - möglicherweise höllischen Kontinents, und der dichterische Akt in seinem Vollzweck weckt und befreit, er koste was er wolle, die Empfindung, daß die Freiheit allein in der Dichtung zu suchen und zu finden ist. Inmitten des Schweigens der absoluten Einsamkeit, aus der Dichtung entsteht, ist dem Dichter die besondere

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Verantwortung aufgebürdet, ein Geheimnis zu entdecken und den anderen zu enthüllen. Die Poesie ist die Entdeckung unserer Empfindlichkeit, die Entdeckung, daß wir ein lebendiger Mensch sind, und zugleich ein Wesen der Sage, als wären wir eben erst aus dem Garten Eden vertrieben worden.

Das Gedicht ist der Schrei, der Ausdruck einer Befindlichkeit, es ist immer ein Gelegenheitsgedicht, ein Teil der Sache selbst, nicht über etwas; im Gedicht spricht der Dichter seine Erfahrung über das jetzt aus, das Gedicht, wie es anmutet = ist, nicht, wie es war: ein Teil des Widerscheins einer windigen Nacht in ihm beispielsweise verborgen. Und zwar so - wie sie *ist*, in diesem Augenblick, wenn die Marmorstatuen gleich Zeitungen im Wind sind. Der Dichtende spricht in seinem Gedicht(en), was er sieht und denkt - verschlüsselt zwar.. - , wie es jetzt und heute ist, es gibt selten - allermeist kein Morgen für ihn. Morgen wird der Wind fort sein, die Statuen werden nicht mehr ein Teil eines Gedichtes, Partikel einer Erfahrung sein, sondern irgendwelche x-beliebige Gegenstände, die auf irgendetwas hinweisen. Das Bewegliche und das Unbewegliche, wie es schwankt, flattert, flackert in dem Raum zwischen dem *ist* und *war*, sind Blätter, Blüten, sind - id est symbolisieren - gebräuntes Laub auf herbstbraunen Bäumen, und Blätter wirbelnd im Rinnstein, kreisend, kreiselnd und zerstiebend - sie gleichen den Gedanken, die in uns hausen, wie sie lodern und verglimmen, als ob, am Ende, in der ganzen Psychologie, in der gesamten Seelenlandschaft, das Selbst, die Stadt, die Menschen, das Wetter, wie der Zufall - das Geschick - sie zusammenwirft... als ob dies alles, wir selbst, die Menschenwelt, in der wir leben, die Elemente, dies alles, was wir Wirklichkeit zu nennen pflegen, spräche: Worte der Welt sind Leben der Welt. *Als ob*.....

78

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Obschon ziemlich - und ziemlich wäre beim Wissenden zu streichen - *alles* von der Absurdität anheimgesucht. Aber zuerst steuern wir unbewußt in all unsrer Lyrik diese physische, sinnlich wahrnehmbare und erfaßbare Welt mit ihren Gegebenheiten, ihren Gesetzmäßigkeiten, ihren Zufällen, die unser Dasein bestimmen, an. Licht und Dunkel, Tag und Nacht, die Jahreszeiten - wie sie kommen und gehn, das Wetter mit Hitze und Frost, Regen und Schnee, Sturm und Gewitter, unsere Umgebung mit Hügeln, Ebenen oder Bergen, Wäldern oder Parkanlagen, Straßen und Häuserschluchten. Also: Alles in jener primären Welt Vorhandene, alles Gesehene, alles, was uns widerfuhr & widerfährt. Die Lebendigkeit der Dinge. Wie aber sind die Dinge, die wir doch nur als von uns wahrgenommene Erscheinungen kennen? Das Gedicht fragt nicht erkenntnistheoretisch-historisch, was sie an sich sind oder sein könnten, sondern es erkundigt sich von sich aus nach der Beschaffenheit von jeweils mehr oder minder deutlicher und überzeugender äußerer und innerer Erfahrung. Welt ist lediglich Bezug auf uns - Welt ist jeweils das, was sie für uns ist, sie ist vorgestellte, erinnerte, gedeutete Welt. Den einen Pol impliziert folglich diese physische Welt & Wirklichkeit, den anderen - Geist, Gemüt, Erinnerungs-, Vorstellungs- und Einbildungskraft. Denkt man im Gedicht beide Komponenten zusammen - Realität als den essentiellsten Wert im Leben auf der einen Seite und auf der anderen - unser Leben, unsere Lebendigkeit im ruhe- und rastlosen Geist. Geist und Gemüt bilden mit den äußeren und inneren Sinnen einen Teil der Wirklichkeit, und nicht minder ist, was dieser Geist denkt, fühlt, erinnert, imaginiert, ein Partikel der Realität. Hinzukommt, daß alle Wirklichkeit, die uns zuteil wird, die wir erfahren und erleben, ja schon immer durchformt und durchfärbt ist von Vorgegebenheiten der jeweiligen Anlage, unserer Herkunft, von Gewohnheiten des Sehens, Fühlens, Empfindens, Sprechens, Denkens. Und diese wiederum ist

79

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

immer schon geprägt von natürlichen und geschichtlichen Vorgegebenheiten außer uns. Welt und Gemüt, Realität und Vorstellungskraft sind jederzeit wechselseitig eines durch das andere, eines in Funktion des anderen - keines von beiden kann abgesondert und für sich betrachtet werden. Poesie ist nicht dasselbige wie Einbildungskraft für sich genommen. Nichts *ist* für sich genommen, es selbst - alles ist aufgrund wechselseitiger Beziehungen und Wirkungen. Alles und jedes ist *nur* ein Teil - ein Quäntchen von etwas, kein Ganzes für sich - alles und jedes kann bloß als Teil begriffen werden. Als Teil eines Ganzen, das wir voraussetzen, ohne uns je einen zugänglichen Begriff von ihm bilden zu können und ohne uns seiner - im Geiste - bemächtigen zu können. Was uns betrifft ist immer Teil um Teil, Teil im Teil, das Besondere, das Einzelne, die Gelegenheit, dies da jetzt und hier. Und alles dieses mit- und ineinander lebendig Teilhafte ist nicht statisch, nein, es befindet sich in ständiger Bewegung und Veränderung. Darum gilt auch in der höchsten Fiktion der Poesie der Satz: Es muß sich ändern oder: Das Leitmotiv der Lyrik ist Wandel, Verwandlung, Veränderung.....

80

Das Gedicht ist mit einem Fasan vergleichbar, der im Gebüsch verschwindet. Diese Mobiles sind nicht anzuhalten, um irgendetwas festzustellen. Folglich entziehen sie sich der exakten oder gar akribischen Beschreibung als nicht feststellbar. Statische Gedichte taugen nicht allzu viel. Von zusammengesetzten Puzzles, die heutzutage hochaktuell sind, ganz zu schweigen, da Stümperarbeit und nichts weiter dahinter. Das Gedicht offenbart sich dennoch nur dem Unwissenden. Erwinnere Dich eines Gedichts im 'Eisalptraum'. Der Titel lautet: SPRACHE.⁴¹ Folglich ein Gedicht über Dichtung.

⁴¹ siehe hier seite 15. Allerdings bezieht sich claudia schill in der folge auf eine andere version des gedichts, die leider verschollen ist. (Auskunft 2009)

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Lyrik über Lyrik verheißt, die Erläuterung des eingangs aufgestellten Satzes. Und daß sich ein Gedicht dem Verständnis widersetzen müsse. Es beginnt argumentierend, als wolle es einen Widerstreit erörtern zwischen einem ungewissen Partikel, der einen zweiten abgeleiteten, nebensächlichen impliziert. Mit dem wir es aber dennoch immerfort zu tun haben - ob wir nun wollen oder nicht.... - Anschließend: mit dem primären Ganzen, Gesamten, Unbestreitbaren. Das doch bloß in abstracto so gewiß, dermaßen unbezweifelbar ist...

Unmerklich geht jedoch die Argumentation in eine Demonstration über - das Gleichnis verselbstständigt sich, die *'Nacht bricht herein'* und *'aus ihr bricht'*, jede weitere Erklärung vereitelnd, das chaotisch Elementare hervor, in höchst kunstvollen Übergängen und mit signifikanten Zeitsprüngen, innerhalb einer Klammer, die sich nur scheinbar schließt, in Wahrheit aber auf etwas Neues zustrebt & hinaufgeht.

81

Das Gedicht muß dem Verstehen fast erfolgreich Widerstand leisten. Beispiel: Eine dunkle Gestalt im Winterabend widerstrebt & widersteht der Identifizierung. Was sie trägt, widersteht dem allerdürftigsten Sinne. Nimm sie denn als nebensächlich wahr - nicht richtig wahrgenommene Teile des augenscheinlichen Ganzen, ungewisse Partikel des gewissen Festen, der zweifelsfreien Hauptsache, Dinge anwehend gleich den ersten hundert Schneeflocken von einem Sturm resultierend, den wir die ganze Nacht ertragen müssen, einem Sturm von nebensächlichen Dingen, ein Grauen von Gedanken, die plötzlich, plötzlich wirklich sind. Wir müssen unsere Gedanken die ganze Nacht über ertragen - bis das Augenscheinliche hell und reglos in der Kälte dasteht. Erläutert ein Gedicht jedoch tatsächlich den eingangs aufgestellten Satz? oder erläutert es ihn nur dadurch, daß es einerseits dem Verständnis beinahe erfolgreich widerstrebt? Ein Mensch in der

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Dämmerung - kaum zu erkennen, wer er ist, was er trägt. Verlorene Liebesmüh, es ist Winter, es kommt noch ärger. Die Sicht, jede Möglichkeit einer Einsicht wird dich noch mehr benommen machen, wenn es über dich kommt, draußen im - symbolischen - Schneesturm, als menschenfeindliche Elementargewalt - in dir, als das Grauen der Schlaflosigkeit, als verstörende Gedanken, die plötzlich wirklich sind, bis.....

Und genau hier, in diesem Zeilensprung, ereignet sich die Antwort auf das vergebliche Forschen, Fragen, Grübeln: das gesamte Andere der Frühlingsfrühe oder Wintersfrühe, der unverhangene, strahlende Anblick des *Unwiderleglichen*. Es gibt keine objektiven Kategorien, Methoden und Kritiken, die es erlauben, Lyrik exakt zu beschreiben. Gedichte haben etwas von einem Puzzle an sich, dessen sich teilende und wieder vereinigende Quecksilberkügelchen man selber in einem Feld in Bewegung halten muß. Oder in einem anderen Bild: es will behende durchgespielt werden, wie eine Etüde auf dem Klavier, die uns, während wir sie spielen, durch ihren Verlauf mit seinen Wendungen und Sprüngen überzeugt. Das Gedicht überführt die Intelligenz in der Regel zufriedenstellend - jedenfalls sollte dies der *Fall* sein. Damit meine ich ihre Unzulänglichkeit. Was ist an einem Schneesturm denn schon zu verstehen? Und doch muß er hingenommen werden und, wie unsere schlaflosen Gedanken eine ganze Nacht hindurch, ertragen werden, bis die reine nackte Faktizität uns unwiderleglich einleuchtet.

82

Summa summarum ist der Widerstand, den das Gedicht wie die Wirklichkeit der bloß rationalen Anstrengung des Verstehenwollens entgegensetzt: denn - es muß ein Erleben hinzukommen, eine Erfahrung, zu der Zeit benötigt wird - zum Verständnis eines Gedichtes also dies, daß wir es in uns aufnehmen, in uns einwirken lassen. Und was für den Leser gilt, gilt zuvor auch für den betreffenden

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Schreiber. Nicht nur offenbart sich das Gedicht allein dem Unwissenden. Unwissenheit ist auch eine Quelle der Poesie. Unwissenheit ist nicht Dummheit, nicht ohne weiteres Beschränktheit, vielleicht ist sie nur ein Name für weise Beschränkung. In der Regel meint Unwissenheit in Bezug zur Lyrik soviel wie Freisein von Vorbegriffen, Vorurteilen, Theorien, Ideologien, Klischees. Dichtung befähigt uns spielerischer - und spielenderweise Unbefangenheit zurückzuerwerben, ja zu erobern. Mit Lebhaftigkeit, Frische, Freude, Gedankenfreiheit. Also ist Lyrik Gesundheit, da dadurch Depressionen und sämtliche düstere Stimmungen, von denen wir mehr oder weniger heimgesucht werden, erlöschen & ersticken. Manchmal krönt Poesie unsere Suche nach dem *'verlorenen Paradies'*, nach dem Glück - krönt diese durch sich selbst, durch Worte, Bilder, Rhythmen, in die sie den Lyriker aber auch den Leser hineinversetzt. Ist also mannigfaltige Bewegung, die niemals stagnieren darf. Dichtung ist bestimmt, uns in Bewegung zu versetzen, uns empfindsamer werden zu lassen, uns zum Sprechen und Staunen zu bringen.

83

Nur Trauer zu beschreiben wäre einseitig und stümperhaft, auch wenn Mode. Genauso steht es mit dem Glück, das nach Menschenart ambivalent. Der Rest ist Gelehrsamkeit oder Feuilletonismus. Wir wollen auch nicht, daß man diese harsche Wirklichkeit *nur* ästhetisch frisiert - unser bitterer Appetit verlangt bisweilen nach anderer Nahrung. Eingeborene der Ar-MUT sind wir, Kinder des Glücks, unsere Mutter ist die Zauberin der Sprache. Die Essenz der Dichtung, das Wesen der Lyrik ist Veränderung, und das Wesen der Veränderung ist: sie vergnügt, sie bereitet Lust, sie erheitert, sie erfreut. Vielleicht kann man den aufrichtigen Dichter mit Orpheus vergleichen, der das verfallene Hiesige in ein unsichtbares Inneres hinüberrettet. Er ist durchaus derjenige, dem es auf das Sichtbare ankommt - und darauf, daß es gesichtet & gesehen werde. Dieses

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Sehen ist kein lediglich feststellendes, oder gar ein leidenschaftslos beobachtendes, es ist sozusagen ein Akzente-setzendes: ein Sehen in Stufen, und es kommt jeweils auf den Zusammenhang an, in welche Richtung es seine Aktivität entfaltet. Auf der anderen Seite steht der sanft beharrliche, schmerzlich nachdenkende Apologet des Wechsels, der Veränderung, der Metamorphose. Nur sind ihm Erdreich, Schmutz, Unrat, Fleisch und Blut, die schiere Stofflichkeit vertrauter, da näher oder verwandter. Als Eingeweihter spricht er weniger in die Lust als in das Grauen der Verwandlung. Er steht in jener poetisch düsteren Ahnenreihe, die ebenfalls, wenn gelungen, geschätzt wird. Leider läßt eben die heutige Lyrik *sehr, sehr* viel zu wünschen übrig. Nein, die gesamte Literatur.

Begleittöne des düsteren Elements sind: Sopran, Alt, Erste Geige, Zweite Geige. Als Vergleich. Gegenwart, Anwesenheit, Erscheinung, Epiphanie. Der Schlüssel zum Wissen - zur Erkenntnis unseres Zustandes impliziert die Erfahrung unserer Bedingtheit, die Erfahrung des Mangels, der Blindheit, des Todes. Zusammenfassung: Geliebte(r), Opfer, Tote(r), Wiederkehrende(r). Wüste, Nacht, Krieg, Nichts. Aufenthalt, Durchgang, Begegnung, ekstatischer Augenblick. Ein Augenblick wie Blitz und von zeitloser Dauer. Der wahre Leib ist ein toter Leib. Wir sind ewig, wir sind unsterblich, aber wir sind es nur als Sterbliche, jetzt, in diesem NUN, diesem flüchtigen Nu - als Schauernde, Berührende, Sprechende, Aufzeigende. Dies sind Zitate, die in einseitigen - schwarzen - Gedichten ständig auftauchen.

Gedichte dürfen nie einseitig sein. Jedes Gedicht enthält sowohl eine helle als auch eine dunkle Seite - beide müssen bedichtet - belichtet - werden. Düstere Machenschaften sollten eher in Romanen verwendet werden, angesichts dessen, daß dort das Spektrum breiter, da größer

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

und umfassender. Poesie soll Gesundheit sein und mündet letztendlich in diese. Beispiel: Yves Bonnefoy mit seinem 'Ja-Sagen' Können. Litanei des Ja-Sagens sozusagen, immer wieder stichwortartig einsetzend. *'Oúi dans le nuit... Oúi, par le nuit... Oúi, par ce lieu perdu... Oúi, par les mots... Oúi, par naître qui fait...*

De rien la flamme! Ja, in der Nacht... Ja, bei der Nacht... Ja, bei diesem verlorenen Ort... Ja, bei den Worten, einigen Worten... Ja, bei der Geburt, die aus dem Nichts die Flamme weckt... *'Oúi, par l'enfant'* ... Ja, bei dem Kind. Fertigstellung des Ja-Gedichtes auf Deutsch. Die einzelnen Partikelchen wurden zusammengefügt:

'Ewig der Schrei Des Kindes, geboren, scheint es, Aus dem Schmerz, Der Licht wird. Ewigkeit senkt sich In die nackte Erde Und hebt den Sinn aus Wie ein Spaten Und sieh, das Kind Ist da, im Mandelbaum, Aufrecht Wie mehrere Schiffe, die im Traum landen Es steigt, Und zwischen Mond und Sonne Sucht es, im Rauch, Sein Feuer, lachend, uns zuzuneigen, Darin Engel und Schlange gleiches Antlitz haben Es reicht Im Wipfelbaum der Worte, der geblüht hat, Zum zweiten Mal des Baumes Frucht!'

85

Ohne Herz keine Kunst oder Kunst kann nie und nimmer herzlos gelingen. Dichtung ist eine Antwort auf die tägliche Nötigung, die Welt zurechtzubringen. Leider besteht bei unendlich vielen Lyrikern der Verdacht – und mehr als *nur* der Verdacht, die Gewißheit, daß die technische Einbildungs- und Erfindungskraft des Menschen ein Arsenal potentiell totaler Vernichtung hervorgebracht hat und unterhält. Und daß wir dieser von Menschen hergestellten Wirklichkeit kaum mehr entgegenzusetzen haben als ratlos gute Meinungen – aus Phantasielosigkeit, aus Herzlosigkeit. Ist es denn so ganz und gar undenkbar, daß Dichtung ein Korrektiv wäre? Kein radikales, kein

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

allgewaltiges, nur so etwas wie eine Zügelung und Freisetzung in einem, eine Genesung, ein freier Blick. Kein neuer Glaube, keine Geheimlehre, ein Unglaube vielmehr, eine Skepsis, eine Liebe zu den Dingen und Bildern, eine Absage an Götzen. Dichtung sollte das Gefühl für die Wirklichkeit steigern. Dichtung steigert das Gefühl für Realität. Die Kunst besteht darin, daß es dem Schriftsteller gelingt, die Menschen zur Erfahrung ihrer eigenen Wirklichkeit zu bringen. Durch Worte – den Menschen in sich selbst mit Worten wirklich zu machen. Worte, geschrieben in behutsam und entscheidender Weise, daß allein die Gültigkeit eines Augenblicks im flüchtigen Aufschein eines Zeitlich-Ewigen fortbesteht.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Spinnen die Parzen ⁴²

87

⁴² Am schluß dieser auswahl steht der bisher unveröffentlichte zyklus 'Spinnen die Parzen', entstanden im september/oktober 2009 im zusammenhang mit einer reise nach salzburg, florenz, pisa, padua, torbole und venedig.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Ein lieber Augustin

unbeirrt beirrt

August ist Sommers schönster Tag,
wo Blüten blühen gehen,
auf die Spitze getrieben ist Hitze,
brennen nun alle Farben.
Die Dinge geben Geheimnisse preis
als wären sie ihre letzten.
Jedoch strauchelt nicht die Natur
und kein toter Punkt wird erreicht,
rieseln jetzt Kirschen leise.

88

Ist August Sommers schönster Tag,
klingt er sich aus im Finkenschlag,
liebestrunken sind alle Vögel.
Im allersüßesten Blütenduft
kommen Hummeln zu Kräften,
geküßt wird gnadenlos -
als wäre es das letzte Mal.
In roter Pracht gießt Sommer aus
sein volles Horn als letzte Nacht.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Was lange währt, wird wahr

unbeharrlich beharrlich

Nicht reicht aus die Zeit,
kein Glaube hilft
und nie im Leben,
tragen doch Füße stets.
Zum Tragen kommen
weder Härte, noch Strenge,
lächeln die Augen.

89

Auf etwas wartet der Andere
wie das so alle tun,
keine Eile fällt an.
Nichts ist alleingelassen
im einsamen Erkalten,
Bleiben heißt die Parole,
was ist sonst zu machen.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Weiter harret er der Dinge,
Gewünschtes kommt und geht
gelassen seinen Gang
bis zu der Zeit Erfüllung.
So sicher die Kunde von Plänen,
keine Hilfe im Augenblick,
dreht sich alles im Kreise.

Längst ist ein Ziel erreicht,
gesteckt dem Kommenden,
wartet wie auf Nadeln die Nähe
vom Scheitel bis zur Sohle,
bangend auf lauester Straße
und Phantasie malt Schwärze aus,
wird wahr, was lange währt.

90

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Alles zu seiner Zeit

unausdrückbar ausdrückbar

Durch Unermeßliches
erleuchten wir uns:
Zwischen einer gepflückten Blume
und einer geschenkten Blume
liegt das unausdrückbare Nichts.
Jede Farbe breitet sich aus
und gibt sich in anderen Farben auf,
um einsamer zu sein,
wenn einer hinschaut.

91

Die Sonne überwältigt die Stadt,
keiner sieht mehr:
Nicht einmal Fenster wehren sich lang.
Des Himmels Rötung
weckt Oasen
für Nomaden der Liebe.
Balustrade aus Wind,
wer wird heute abend
unsere Traurigkeit aufstützen.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Farbe bekennen (2)

unheimlich heimlich

Ein eigentlicher Tag hält an,
lenkt ab und befreit überrascht.
Mit kleinen Schritten ziehen Uhren
durch viele zögernde Stunden.
Wie erfahrene Früchte sind sie verbunden,
rasch wandelt sich Welt,
greift sie zu einem Traume.

Im süßesten Obst
reift südlich ein Sommer
und alle Farben gehen glänzen,
getragen von gleißender Glut.

Am geraden Halm
wächst jeder Heimat Ertrag,
ist erst er am Boden gefunden.

Es eilen dahin schlanke Stunden
aus ganz vollen Tagen
und haben sich zu vergeuden gewagt,
ein großes Fest wurde ihnen erfunden.

In Winter fallen heiße Tränen;
treibt Hitze Dinge auf Spitze,
geben sie letzte Geheimnisse preis.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Mit Hand und Fuß (2)

insgeheim geheim

Wie viele Säulen tragen Fresken
und Bilder zeigen Unvergängliches auf;
Vergangenem eilen Menschen entgegen,
nichts ist aus der Zeit:

Ein Wändeviereck blaß, vergilbt und alt,
da Dauer Bilder frißt.

Mit schwachem Umriß sieht man nur
hier oder dort die verbesserte Spur.

Grüßen läßt die vergangene Schönheit
mit Arm oder Fuß,
aller verwaschenen Fresken Brauch,
herzlos ist nicht mehr Vergangenheit:
Auch Häßliches kommt so zum Blühen
und findet sein Ende nie.

Stauende Fragen geben Statuen auf,
berühren sie seltsam den Zeitenlauf.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Auf den Punkt gebracht (2)

insgeheim geheim

In süßesten Früchten reift
südlich ein Sommer
sattester Farbe entgegen.
Geben durch diese Stille
letzte Geheimnisse Dinge preis
im tanzenden Singsang der Grillen,
strauchelt hier doch nicht Natur.

Es wächst der Mais einäugig
vorbei an der schlichtesten Blüte
aus des Universums totem Punkt,
läßt er sich etwa entdecken.
Tausend Lieder singen Zitronen,
güldene Birnen des Sonnenlichts,
nimmt Windstille ihren Lauf.

Nicht regnet die Wolke,
noch lacht die Blume,
ganz ausgegangen ist der Wind
im Kläffen der heiseren Hunde
und Pfiffen aus nahender Ferne.
Die Sonnenblume neigt zum Westen sich,
sticht in ihr Auge der Tag.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Ein Schiff wird kommen

unverzagt verzagt

Wie weit ist der Außenwelt Flut,
alles fließt, wird gesagt,
steht keinem bis zum Halse der Mut.
Aus dem Wasser ragen Häuser, Türme
und sind doch keine Krone der Bäume,
Erscheinen wie Scheiden haltend,
kommt immer für jeden ein Schiff.

Kein Traum, der aufgelöste Jahrmarkt,
Menschen, Masken, Mimen, Mienen,
genau wie Irrtum und Wahrheit
tauscht sich dies alles wechselnd aus.

Fallen sich stets am Kanal,
nicht nur an einem verregneten Abend,
eine Frau und ein Matrose in die Arme.

Im Schnitt ziehen Paare in Gondeln
und bedürfen keiner weiteren Reise,
ein Kuß, Händedruck, Liebhaben
genügt ganz für den Absprung.

Arme um Schultern gelegt
ist weiter nichts als Augenblick,
füllt er heimlich doch mehr aus.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Verkleidet sind Dinge (2)

ungeheuer geheuer

Gespentisch wirkt die See,
von vielen Lichtern erleuchtet,
schwarz schwanken die Gondeln
und flüstern im Traum.

Ungeheuer in's Land gedehnt
droht die gebändigte Flut,
gehen dort Häuser hausen.

Nicht ruht sie und atmet,
da sie auch tragend hält,
all die Bauten an sich gedrückt;
mit dumpfen Kräften beladen
und der verzehrenden Leidenschaft.

Niemand erkennt Casanova mehr,
sind alle Dinge verkleidet.

96

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Paradiesischer Nachklang

unbestechlich bestechlich

Schiffe, Gondeln und Lagunen,
wie schön ist dieses Erscheinen,
seid ihr der Nachklang vom Paradies,
Erinnerung oder schon nahende Hoffnung.

Noch sticht der Dorn,
gültig für Kerze, Rose und Herz;
schwül ist einer Lilie Duft,
wie rasch fällt des Mohnes Blüte,
ist dennoch ein Traum entsprungen.

Unter Wasser stehen abgenutzte Häuser
und sind doch kein Dorn für das Auge,
macht Liebe blind, geht's um Gefühle.
Keine Lieder haben Möwen bereit,
sind sie Figuren auf Pfeilern,
ebenbürtig den gleitenden Gondeln,
im Schwimmen, Fliegen und Ruhen.
Ein Buchfink lobt vom Baum,
sehr zart, man hört ihn kaum.

97

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Es ist Zeitloses entsprungen

unerkannt erkannt

Was ist häßlich, verwaorlost, verkommen
und was schön, edel, beständig;
rein bekennt sich der Farbe Spiel,
nichts als zu wenig oder zu viel.

Licht, uns zur Liebe,
der Güte Gabe, des Lebens Schein,
nie verlassen vom Austausch oder allein,
legt sie nicht Wert auf's Wetter.

Es kommen und gehen die Schiffe,
Kaufleute ziehen ein und aus,
gilt dann Gebeten Applaus.
Und wie ein versteckter Diebe,
handelt Casanova in Sachen Liebe.

Venedig, wie anderzeit
Nacht, Tag, Herz, Stein,
entscheidet das Zeitlose allein.

98

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Ganz in Fahrt

unerreicht erreicht

Schiffe sind in Venedig Bahnen.
im pünktlichen Kommen und Gehen
nimmt alles staunend auf
vom vollbesetzten Boot aus,
ein halbes trojanisches Pferd fast.
Gleicht Erinnerung einer Schatztruhe,
kommt dennoch ein Foto selten allein.

Gesetzt sind Segel wie Flügel.
Weißlich steigt Dunst auf,
Atemluft aus geblähten Nüstern
wo die Bugwelle verebbt.
Im Schwall von Ebbe und Flut
geben sich schuppige Träume preis,
sind die Ruder jetzt ergriffen.

99

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Blaues Vergißmeinnichtwunder

unergründlich ergründlich

Liebe ist blau:

Gesponnen aus Purpur und Gold
und erinnert an die See,
wo das Glück den Anker hält,
spiegelt sie den Himmel wieder
zu einer insgeheimen Rast,
wo kein Wehmutstropfen perlt,
blau ist Liebe.

100

Ist Liebe blau:

Kennt sie dich wieder
und lockt dich zart,
es zittert durch all deine Glieder
solch eine blaue Gegenwart.
Liebt dich nicht gleich der Enzian,
vergißt dich Vergißmeinnicht nicht,
Liebe ist blau.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Auf den Punkt gebracht (1)

unergründlich ergründlich

Wie tief ist die Flut,
so ganz entblöbt
zieht aus gerne sich jeder,
Laut für Laut
und starrt nach unten nicht mehr,
recht leicht ist ein gegebenes Wort:
Fort ist die Tiefe, die Tiefe ist fort.

Nicht fragt es nach,
von wem es stammt,
wer klären will, der ist verdammt.
Wer sieht den wilden Wellen zu,
sie schenken sich so überstürzend;
im Sand sammeln sich Muscheln:
bleibt Geborgensein Sinn jeder Gabe.

101

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Mehr Meer

unerforscht erforscht

Nicht mehr brüllt,

nicht mehr flüstert

das Meer.

Es macht Erbarmen auch,

das Meer.

Achtlose Wolken bewegen

das Meer.

Gestorben ist es auch,

sieh nur,

das Meer.

102

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Bis zur Neige

unerwähnt erwähnt

Mit dem Meer
wurde eine Bahre
aus Frische erschaffen.
Plötzlich wird die Fahrt
wieder aufgenommen
wie nach dem Schiffbruch
ein überlebender Seebär.

Ein in die Ecke gestellter
und vergessener Gegenstand
fühlt dort nichts mehr
als die gute Wärme.

Hält er es
mit ein paar Bocksprüngen
des Rauches vom Herd.

In des Wassers Durchsichtigkeit
betaut sich seidiges Gold
der Haut mohrenfarben.
An der beweglichen Schneide
des Schattens
beginnt das Entblättern,
neigt sich Liebe wie Abend.

103

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Verkleidet sind Dinge (1)

unverhüllt verhüllt

Nach soundsoviel Dunst

enthüllen sich klar,

einer um den anderen,

die Sterne.

Wie Wiesen und übersteigende

Stimmen klingen sie.

Aus des Himmels Farbe

atmet die Frische

und begreift sich als

ein flüchtiges Bild,

geführt hinter ein

unendliches Licht.

104

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Träumende Augen in Höhlen

unantastbar antastbar

Ganz ohne Ungeduld
wirst du träumen
und dich an die Arbeit machen,
sie wird nie enden.

Nach und nach, gegen Ende
kommen Arme den Armen entgegen,
Öffnen sich wieder hilfreiche Hände.

In ihren Höhlen
geben wiederauflebende Augen
nichts als Licht.

Und du, plötzlich unversehrt,
wirst aufstehen, nochmals;
Lenkerin wird dir die Stimme sein,
siehst du sie wieder für immer.

105

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Lachendes Echo

unerreicht erreicht

Licht, das einer einkerkert,
hat nichts als Zauber.
Zahm erscheint es einem zwar,
doch anderes wird beschienen:
Ungemeßnes zugleich
fordert das abgründige Meer.

106

Mancher zögert,
verlor sich in einem
von diesen Flügen,
auf Suche geht das Echo:
Im Rufen richtet der Zorn,
scheint am Tag wieder Licht.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Im zweiten Atemzug

insgeheim geheim

Überläßt die Sonne
einer Taube das Licht:
Flirrend wird sie kommen
wie im Traum,
wenn du schläfst.
Das Licht erscheint,
im Geheimnis wird's leben.

107

Herrin wird es sich wissen
eines großen Meeres
bei einem ersten Atemzug:
Schon geht wieder leuchtend
bewegt dieses Meer,
offenstehend dem,
der träumt.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

In's Gras beißen

unerwähnt erwähnt

Unter der Schere,
ein enttäuschter Zweig,
wie wenig beklagt er sich,
wenn er fällt
wie ein Blatt,
von der Brise berührt:
Welch eine Furie ist sie,
diese zarte Gestalt.

108

Kostet Sommer keine Begeisterung mehr,
noch des Frühlings Ahnungen,
du kannst dich neigen, Herbst,
mit deinen Glorien.
Für einen geraubten Wunsch
breitet sich Gnade aus:
Barmherzigkeit einer Stimme,
verzehrt sie.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Farbe bekennen (1)

unheimlich heimlich

Feuerhimmel nah am Nacken,
Menschenheere lauschen still,
Europa, Euro, Oma, Opa.
Judas sprach für Silberlinge:
Dort können sie fallen
und hat sich so erhängt.

Thomas heißen alle,
statt Elfe sind wir Völker,
Licht für die ganze Welt
stürzt aus dem Wundenmal:
Einer wacht im andern Silber,
dem Ölbaum seiner, glaubt er.

109

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Und er starb dafür.

Oma, wieviel Schritte darf ich gehen,

spielt der bleiche Bub herum:

Es ziehen Farben lautlose Falten

im heimlichen Gang durch diese,

ist jetzt der Geist entlassen.

Im reinen Strich zieht Sehnsucht aus.

Entblättert liegt da der Bezug

und ist eine Stelle,

reif wie die Trauben:

Bezogen scheint deutlichste Spannung,

kippt kein Schuh um.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Schatten tragen Glut

unbeleuchtet beleuchtet

Ein immer dünner Faden
ist das uns kitzelnde Licht:
Mehr blendet es nicht
für einen Gott,
lachend wie ein Kind,
soviel Tänze in den Zweigen,
solche Zärtlichkeit auf Wiesen.

111

Wie Blätter, die Hände
verzaubern so Luft:
Wer fürchtet sich noch,
wer urteilt.
Kann ein Schatten erleuchten
und sich zur Seite legen,
wenn die Hoffnung endet.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Ist alles angerichtet

unbedingt bedingt

Die Traube ist reif,
das Feld gepflügt,
von den Wolken
löst sich der Berg.
Auf die Sommerspiegel
ist der Schatten gefallen.

Zwischen den unsicheren Fingern

ist ihr Licht

klar und fern.

Mit den Schwalben
zieht dahin letzte Mühe,
alles ist angerichtet.

112

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Endlich Gast sein

unersättlich ersättlich

Klagend und gleichtönig rinnt Regen
den Abend und den Tag entlang
und weint sich nicht nur einmal aus
in der schon fast verwelkten Pracht.

Entschlossen fallen Blätter ab,
drunter und drüber geht's im Laub
wo harte Äpfel knallen,
treibt es Herbst herrlich bunt.

113

Müde der Feste ist ein Sommer,
heizte die Hitze kräftig ein,
geht sie jetzt aus und flieht.

Von Fall zu Fall
platzen Kastanien auf
und rollen wie Steine entgegen.
So löst sich bald der letzte Tanz,
erhoffen sich Gäste den Ofen.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Wenn die Nacht sterben wird

unergründlich ergründlich

Wenn die Nacht
dir sterben wird,
und du sie wie ein anderer
wirst dann betrachten können
im Einschlafen
bei rauschenden Wellen,
die dann aufhören.

114

Wenn du wiedererwachen wirst
in deinem Körper,
der sich wandelt
wie der Nachtigall Stimme;
sich entkräftet
wie die schimmernde Farbe
des reifen Kornes.

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein



115

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Nachbemerkung

Kennengelernt habe ich claudia beate schill 1981, - als sie vergeblich und hektisch auf der frankfurter buchmesse herumflatterte, - als sie sich & mich einspinn in assoziationen, in zaghafte wörter & in schneckenhäuser, in labyrinth aus sätzen. - - Wenn ich je einen menschen kannte, der nicht nur aussieht wie ich elben (elfen) fühle, sondern die wohl auch eine ist, dann sie. Manchmal verzweifelt, manchmal verbissen verteidigt claudia ihre elbensensibilität gegen die verdinglichte erwachsenenwelt, rafft ihre wörter, dies zu bewerkstelligen, baut schützende gespinnste aus barocken ornamenten und arabesken – auch im gespräch.

Claudia beate schill ist wohl ein schmetterlingswesen mit einer fülle von metamorphosen. In phantastischen gewändern tauchte sie schon damals auf, ihre szenischen rezitationen verzauberten und verwirrten ordentliche literaturlesungen; manche wollten sich mit ihr schmücken, sie ist allen entflattert, - eine abgesandte von günderode und holderlin, eine schwester von else lasker-schüler.

116

Claudias lyrik begann in kindlicher authentizität, damals lebte sie wohl aus der erschütterung darüber, daß die mitmenschliche umwelt so wenig lebenswert schien. Sie *lebte* aus dieser erschütterung, aus diesem leid, - die meisten von uns versuchen, davor zu fliehen! Soziale erfahrungen, einsamkeit und freude, - was wir alle meist begradigen zu anerkanntem ("normalem") handeln, empfinden und denken, bleibt bei claudia brodelnder sud, aus dem sprache werden muß – sie kann nicht anders. Freiheit zu neuschöpfendem sein findet sie zumeist jenseits der sozialen normalität: im dschungel der wörter. Sie bricht durchs unterholz der sprache, schwirrt der sonne entgegen wie die lerche, sucht leben, sucht sinn - irgendwo zwischen paradies und apokalypse. In verflochtenen sinngewordenen vergraben spricht sie von dem kleinen mädchen, das in ihr noch lebt; - manchmal werden ihre sätze zu grazilen stengeln - wachsen immer höher, heraus aus dem sumpf.. werden zerbrechlich, körperlos..

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Lyrik entsteht nicht im nachdenken oder schreiben über die welt; lyrik ist selbst authentisches leben – oder sollte es sein. Dazu gehört offenheit für die unvermittelte und unvermittelbare erfahrung beim lesen des gedichts; das habe ich erst bei claudia gelernt. (Siehe 'Traktat aus einem Privatbrief über Lyrik', hier ab seite 75.)

Heute schreibt claudia beate schill (zur vorliegenden veröffentlichung): *"Den Gedichten liegt ein dualistisches Weltbild zugrunde. Im Werk und Wirken, Willen und Wollen sollte Versöhnung angestrebt werden. Im Vordergrund meiner Dichtung ist das Wissen um die innere und äußere Schönheit des Menschen. Dabei nehmen Freude und Fröhlichkeit einen hohen Rang ein."*

Veröffentlicht hat clauda b. schill seit 1978, - selbständige publikationen in kleinverlagen, beiträge in anthologien, tageszeitungen, literaturzeitschriften. Sie arbeitet als journalistin und lektorin und ist noch immer bei literarischen veranstaltungen zu finden. *(Mit der bei google gut vertretenen sängerin und gesangspädagogin claudia schill hat sie nichts zu tun!)*

Seit den 80er jahren nutze ich jede gelegenheit, auf claudia beate schills anrührende, vieldeutige, archaische, liebevolle, versponnene, trotzig-poesie hinzuweisen; - ich bin dankbar und froh, daß claudia mir erlaubt hat, diese auswahl zusammenzustellen und bei AUTONOMIE UND CHAOS online zu veröffentlichen. Die texte wurden von der autorin durchgesehen und korrigiert (entsprechen also nicht unbedingt früher veröffentlichten versionen). Sämtliche rechte liegen weiterhin bei claudia beate schill; download und ausdruck für den privatgebrauch sind, wie bei allen veröffentlichungen von AUTONOMIE UND CHAOS, kostenfrei erlaubt.

117

Mondrian graf v. Lüttichau

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Bibliografie Claudia Beate Schill

Claudia Schill:

"Revolution" in Zeilen oder Suche nach dem verlorenen Paradies

Lyrik

(Heidelberg 1978: Elpis Verlag)

(Einmaliger Sonderdruck für die Mainzer Freunde von Claudia: o. O. [Tübingen] 1981: Schwäbische Verlagsgesellschaft Hans Schmidt)

Claudia v. Schill-Heine:

Deutschland – ein Eisalptraum. - höflich behandelte gedankenblitze –

Lyrik und Prosa

(o.O.[Schwandorf] 1981: Désire und Gegenrealismus)

(Sonderdrucke: Hagenberg Verlag Hornburg sowie Schwäbische Verlagsgesellschaft, Tübingen)

Claudia J. B. Schill:

Engel der Elegie

Lyrik

(St. Michael/Österreich 1984: Bläschke Verlag)

118

Claudia J. B. Schill:

...macht Macht machtlos...

Roman

(Frankfurt/M. 1986: R. G. Fischer Verlag)

Claudia Beate Schill:

Vom Engel geführt

Gedichte

(Weissach. i.T. 2001: Alkyon Verlag)

1978 Erster und einziger Lyrikpreis des Heidelberger Literaturvereins 'Freies Forum'.

Von 1980-1999 jährlich 3-6 Beiträge in Anthologien, Tageszeitungen und Literaturzeitschriften.

Inge Czernik-Förderpreisträgerin 2008 (Anthologie 'Entschleunigung', Hockenheim 2008: Czernik Verlag /Edition L).

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Inhalt

Alles zu seiner Zeit	91	Im zweiten Atemzug	107
Als Kind	4	Immer werden wir Fremd-linge sein	32
An eine Freundin	71	In die Wüste geschickt	69
Auf den Punkt gebracht (1)	101	In's Gras beißen	108
Auf den Punkt gebracht (2)	94	Ist alles angerichtet	112
Behauptungen kosten bisweilen das Haupt	10	Kieselstein	13
Bis zur Neige	103	Komm bitte	65
Blaues Vergißmeinnichtwunder	100	Kreuz-verhör	57
Der letzte Flug	74	Lachendes Echo	106
Die Mauer	40	Laufleben – Lebenslauf	7
Die vom Ast fallenden Vögel	59	Leb wohl, van Gogh	31
Disteln	12	Meer	52
Ein lieber Augustin	88	Mehr Meer	102
Ein Schiff wird kommen	95	Mit Hand und Fuß (1)	70
Endlich Gast sein	113	Mit Hand und Fuß (2)	93
Er	14	Paradiesischer Nachklang	97
Es ist Zeitloses entsprungen	98	Reih-er	42
Farbe bekennen (1)	109	Rumpel-stilzchen	44
Farbe bekennen (2)	92	Schatten tragen Glut	111
Feigenbaumtanz	26	Schriftlicher Selbstmord (Phantasie)	56
Feuer und Flamme	41	Singende, jublierende Farben	61
Freude – ein Götterfunke	67	Spinnen die Parzen (Zyklus)	87
Fugit irabile tempus	9	Sprache	15
Ganz in Fahrt	99	Sprühendes Quellwasser	72
Glücklichkeit	17	Streit	53
Herbst	30	Träumende Augen in Höhlen	105
Im Becher der anderen das Gift (Zyklus)	19	Traumbild	33

Claudia Beate Schill

Immer werden wir Fremdlinge sein

Traktat aus einem Privatbrief über Lyrik	75
Über-nahme	46
Ungereimtes Gedicht (1-10)	19
Verkleidet sind Dinge (1)	104
Verkleidet sind Dinge (2)	96
Was lange währt, wird wahr	89
Wenn die Nacht sterben wird	114
Wer findet hier noch Zufriedenheit?	34
Wie – Was	47
XOTEN-BANAL-LANAB	49
Zwischen-klänge	5

Fotografien C.B.S. (2009) **3, 115**

Nachbemerkung M. v. L. **116**

Bibliografie C.B.S. **118**

Inhalt **119**

120

